


PROC

Band 51

Fanserie des PROC

DORGON

Ralf König und Nils Hirsland

Seshonaar Expedition

Eine Forschungsreise zur Nachbargalaxie Cartwheels

*Osiris
Zyklus*



DORGON

Die Fanserie aus dem Perry Rhodan Universum

Band 51
Osiris-Zyklus

Seshonaar Expedition

Eine Forschungsreise zur Nachbargalaxie Cartwheels

Ralf König und Nils Hirseland

Was bisher geschah

Im Jahre 1298 hat sich einiges in Cartwheel verändert. Langsam hat sich die Völkergemeinschaft von den Ereignissen im Xamour-System 1296 NGZ erholt, die Tatsachen verdaut, dass Aurec und Gal'Arn nicht mehr da sind und ein Kosmonukleotid knapp 500.000 Lichtjahre von Cartwheel entfernt liegt – TRIICLE 3.

Die Administration des Terrablocks plant nun mehr über die Nachbarschaft der Galaxis herauszufinden. So wird im März 1298 NGZ eine EXPEDITION SESHONAAR gestartet ...

Hauptpersonen

Ben Strout – Der Allroundwissenschaftler soll eine fremde Galaxis erforschen.

Sandal Tolk – Dem Barbaren von Exota Alpha dürstet es nach einem Abenteuer.

Oberst Nicola Posny – Kommandantin der NIMH.

Jennifer Taylor – Die Bordärztin der IVANHOE stellt sich neuen Herausforderungen.

Tania Walerty – Die dickköpfige aber fähige fünfte Offizierin der NIMH.

Major Rudger Ricardo, Vrank Asteroid und Heiny Alstair – Besatzungsmitglieder der SLEEPY HOLLOW.

Emma Lian – Die Halb-Asiatin und ihr Roboter Mel an Bord der NIMH.

50-Sesh – Ein Bewohner von Seshonaar.

Die DORGON-Serie ist eine nicht kommerzielle Publikation des PERRY RHODAN ONLINE CLUB e. V. — Copyright © 1999-2015

Internet: www.proc.org & www.dorgon.net • E-Mail: proc@proc.org

Postanschrift: PROC e. V.; z. Hd. Nils Hirseland; Redder 15; D-23730 Sierksdorf

— Special-Edition Band 51, veröffentlicht am 18.12.2015 —

Titelillustration: Heiko Popp • Innenillustrationen: Roland Wolf

Lektorat: Jürgen Freier und Jürgen Seel • Digitale Formate: Jürgen Seel

Prolog

San Ivanhoe, terranische Kolonie in Cartwheel

16. März 1298 NGZ

Jahrtausende lag es im Boden versteckt. Behütet zwischen Erde und Sand. Einst gefertigt von Intelligenzwesen, dazu benutzt, nützliche Dinge zu verrichten und eine Entlastung im Alltag zu sein. In Vergessenheit geraten nach dem Tode der Besitzer, nach dem Ende ihrer Zivilisation verloren gegangen im Sand der Zeit. Wiederentdeckt von Suchenden. Ausgegraben von wissbegierigen Forschern wurde es nun seit Äonen wieder vom Licht der Sonne beschienen.

Hände mit fünf Gliedmaßen stellten den ersten Kontakt zu dem Artefakt her. Als sei es ein Heiligtum, streichelten zwei Hände über das Gefäß aus Ton. Pinsel und feine Vibrationsskalpelle reinigten es vom Dreck und ließen es in seiner vollen Pracht erscheinen.

Eine etwa 20 Zentimeter hohe, braune Vase wurde von dem Terraner voller Ehrfurcht hoch gehalten.

Langsam und mit aller Vorsicht stand der Mann auf und schritt wenige Meter zu einem mit Antigravstrahlen gehaltenen Tisch. Dort stellte er das Relikt aus längst vergangenen Tagen ab. Er atmete tief durch, nahm seinen Hut vom Kopf und wischte sich den Schweiß von der Stirn. Er wusste, dass dieser Fund sensationell war, denn er bedeutete sehr viel für die Geschichte dieser Galaxis.

»Das ist der Beweis für intelligente Kulturen in Cartwheel«, sagte Ben Strout, so als müsste er sich selbst von der Wahrheit überzeugen.

Ben Strout war ein sogenannter Ezialist, das bedeutete so viel wie Allroundwissenschaftler. Er hatte mehrere Fachgebiete und war Doktor in Archäologie, Paläontologie, Anthropologie, Kosmologie und zudem ein anerkannter Völkerkundler.

Strout hatte früher für die LFT als Forscher gearbeitet und in der Milchstraße über 500 neue Tier- und Pflanzenspezies entdecken können.

Danach hatte es ihn zur Insel gezogen, wo er seither versuchte, etwas über die Zeit vor der Besiedelung durch die über 50 Völker in Erfahrung zu bringen. Es gab weder bekannte Kulturen in Cartwheel, die aus der Vorzeit stammten, noch hatte man irgendwelche Informationen von Nadine Schneider oder DORGON über die Urbevölkerung.

Seitdem hatte er es sich zur Aufgabe gemacht, unerforschte oder erst vor kurzem kolonisierte Planeten

zu untersuchen. Dazu hatte er die volle Unterstützung des Terrablocks bekommen. Ihm wurde ein großer Etat bewilligt.

Strout gehörte zu den wenigen aktiven Geschichtsforschern in Cartwheel. Die Arkoniden oder Pariczaner hatten kein großes Interesse für die Historie der Insel. Sie steckten alles Geld in die Rüstung.

Daher arbeitete er praktisch konkurrenzlos. Diese Tatsache störte ihn herzlich wenig. Strout war zwar kein Feigling, doch er wollte es auch nicht darauf anlegen, auf arkonidisches Militär zu stoßen, das ihn mit vorgehaltener Waffe auffordern würde, in einer anderen Region zu graben.

Große Erfolge hatte Ben Strout bislang nicht vorzuweisen. Er hatte aber gelegentlich Hinweise auf uralte Kulturen gefunden, die jedoch keine Raumfahrt beherrschten.

Wie es schien, hatte niemals eine höher stehende Kultur in Cartwheel existiert. Oder die Zeugnisse wurden gründlich beseitigt. Dennoch war das Tongefäß, welches Strout in seinen Händen hielt, ein Beweis für frühere Kulturen in Cartwheel gewesen. Was mochte aus ihnen geworden sein? Warum stiegen sie die Evolutionsleiter nicht höher und wurden zu Raumfahrern?

Mit dem Tongefäß hatte Strout erst den Anfang einer archäologischen Odyssee begonnen. Er musste den gesamten Planeten nach alten Artefakten durchkämmen und hoffen, dass er auf mehr Zeugnisse als nur auf Vasen und Schalen stoßen würde, denn Bücher oder Aufzeichnungen jeder Art von der einstigen Zivilisation wären äußerst wertvoll.

Strout ging mit seiner Assistentin, der Kartanin Ju'ly-Ny'Mar, zurück in sein Lager. Insgesamt vierzehn Mitarbeiter, bestehend aus Terranern, Kartanin und Akonen, hatten sich ihr Camp in der Einöde des Planeten San Ivanhoe aufgeschlagen.

Der Name des Planeten stammte von ihren Entdeckern, der Besatzung der IVANHOE. Vor nur fünf Monaten wurde diese Welt zur Kolonie des Terrablocks erklärt. Seit Monaten hatte es ein Wettkolonisieren zwischen Terra- und Arkonblock gegeben. Jeder der Machtblöcke war bemüht, als größte Macht auf der Insel zu gelten. Auch wenn die Terraner die qualitativ besseren Welten kolonisiert hatten, so hatten die Arkoniden weitaus mehr Kolonien in der Zwischenzeit.

San Ivanhoe war eine idyllische Welt mit viel Flora und Fauna. Die sechs Kontinente des Planeten boten

Dschungellandschaften, Wüsten, Eiswelten und Berge. Es war schwer, hier einen Hinweis auf alte Kulturen zu finden.

Nur durch Zufall entdeckte man das Tongefäß. Bei einer Sprengung durch Kolonisten kam das Artefakt zum Vorschein. Sofort wurde der Wissenschaftsbeauftragte des Terrablocks, Timo Zoltan, informiert, der Strout und sein Team nach San Ivanhoe schickte.

Seitdem hatte Strout insgesamt vier Artefakte einer längst vergessenen Kultur gefunden. Jede Woche ein neues Relikt. Es würde noch viele Jahre dauern, bis man auf wirklich wichtige Funde stoßen würde. Die Archäologie war eine sehr mühsame Wissenschaft.

Strout setzte sich auf seinen altmodischen Holzstuhl. Er mochte nicht zu viel Technik und setzte sich lieber auf einen realen Stuhl aus Holz als auf eine Projektion aus Formenergie. Er nahm seinen Hut ab und wischte sich den Schweiß von der Stirn.

Ju'ly-Ny'Mar goss sich und ihm ein Glas Vurguzz ein.

»Wir haben immerhin schon vier Tongefäße gefunden. Vielleicht verbirgt sich tief unten eine ganze Stadt«, vermutete die Kartanin.

Strout winkte ab. »Die Messwerte haben nichts ergeben.«

»Das hat nichts zu sagen«, warf sie trotzig ein. »Wir wissen nicht, woraus die Häuser einst gebaut wurden. Die Beschaffenheit des Bodens könnte mit den Materialien identisch sein. Wir müssen mehr Scans durchführen.«

Die Kartanin wollte unter keinen Umständen aufgeben. Sie war eine junge Wissenschaftlerin, die erst vor kurzem ihr Studium beendet hatte.

Bevor die beiden weiter diskutieren konnten, summte das Hyperkomsprechgerät. Strout raffte sich auf und nahm ab. Die Holografie von Timo Zoltan erschien in Lebensgröße.

Ben Strout war etwas erstaunt. »Timo Zoltan. Das ist eine Überraschung, Sir. Was möchten Sie?«

Zoltan rückte seine Brille zurecht und lächelte freundlich. »Strout, wir haben einen neuen Auftrag für Sie. Der Marquês de la Siniestro wird heute vor dem Parlament den Antrag auf eine Expedition nach Seshonaar stellen. Wir gehen davon aus, dass dem Antrag stattgegeben wird, da wir sicher gehen wollen, dass in Seshonaar keine Gefahr seitens MODROR auf uns lauert. Des Weiteren sehen viele dort neue Handelsgebiete.«

Strout fasste sich mit der Hand ans Kinn und grübelte darüber nach, was das alles mit ihm zu tun hatte.

Sicherlich würde Timo Zoltan bald die Lösung präsentieren.

Seshonaar war die Nachbargalaxis von Cartwheel. Man hatte sie noch nicht erforscht. Sie war nur aus den Erzählungen von Cau Thon bekannt, denn sie spielte in seinem Leben und im Leben seines Volkes eine große Rolle.

»Wir möchten, dass Sie die Expedition als All-roundwissenschaftler begleiten«, ließ Zoltan nun die Katze aus dem Sack.

»Wieso ausgerechnet ich? Ich habe hier mehr als genügend zu tun!« protestierte Strout energisch.

»Wir wissen um Ihre Fähigkeiten. Daher möchten wir Sie bitten, an der Expedition teilzunehmen. Ihre Assistentin wird solange die Ausgrabungen auf San Ivanhoe leiten. Es ist eine einmalige Chance. Sie fliegen in eine Galaxis, in der noch niemals Galaktiker waren.«

Diese Worte überzeugten Strout letztlich. Schon immer wollte er zu den ersten Entdeckern gehören. Nun bot sich ihm diese Chance. Er musterte Ny'Mar und wusste, dass sie ihn würdig vertreten würde.

»Wann soll es losgehen?« fragte er schließlich.

»Sollte der Beschluss heute verabschiedet werden, werden die NIMH, SLEEPY HOLLOW und BLAIR WITCH in zwei Wochen starten. Also packen Sie Ihre Sachen, Mister Strout!«

Aufbruch nach Seshonaar

26. April 1298 NGZ

Es regnete mal wieder! Das Wetter in den letzten zwei Wochen hatte sich kaum geändert. Der Regen wirkte sich schon deprimierend auf die Terraner aus, die im April schon Frühlingswetter gewöhnt waren. Doch auf Mankind gab es keine Wetterkontrolle wie NATHAN. Daher musste man sich den Launen des Wetters aussetzen. Außerdem war der April auf Mankind der Monat mit dem größten Niederschlag.

Dennoch hatten sich viele Schaulustigen am Raumhafen CENTRAL versammelt, um den Start der drei Explorerraumschiffe zu beobachten. CENTRAL lag direkt neben IMPERIUM ALPHA direkt im Herzen von New Terrania.

Die drei 500-Meter-Forschungsraumer NIMH, SLEEPY HOLLOW und BLAIR WITCH ragten imposant über die anderen Schiffe. Containergleiter und Dutzende von Flugrobotern beluden die drei Schiffe mit ihrer Ausrüstung.

Unweit davon fand ein Festakt statt, dem der Marquês, seine Kinder, Joak Cascal und Uthe Scorbit beiwohnten. Die Kapelle spielte einige Stimmungslieder und Stephanie de la Siniestro hielt eine flammende Rede in der sie den Terrablock und den Marquês in den höchsten Tönen lobte.

Die Kommandanten der Schiffe wurden vorgestellt. Das Flaggschiff NIMH wurde von der Terranerin Nicola Posny befehligt. Posny wuchs in den Karpaten im terranischen Rumänien auf. Ihr Äußeres war unscheinbar. Sie hatte eine sehr altmodische Frisur mit schulterlangen Haaren, ein verbrauchtes Gesicht und sehr starke Hände. Diese Eigenschaft kam von ihrem Hobby; der Gartenarbeit. Posny hatte vorher als wissenschaftliche Assistentin gearbeitet und nach einem Lehrgang das Kommando über die NIMH bekommen.

Der Befehlshaber der SLEEPY HOLLOW war der fette Rudger Ricardo. Er hatte kaum mehr Haare, und seine Uniform schien jeden Moment von den Fettmassen zerrissen zu werden. Ricardo war ein sehr ruhiger und unauffälliger Mensch vom Volk der Epsaler.

Der Kommandant der BLAIR WITCH war der russische Terraner Wladymr Chruxkov. Auch über ihn gab es wenig zu berichten, außer, dass er mit Posny öfters den Wodka in Flaschen leerte, während sie über ihre Idole Iwan, den Schrecklichen und Vlad Dracula philosophierten.

Nach der Abschiedsrede des Marquês machten sich die Besatzungsmitglieder daran, ihr Schiff zu erreichen und ihren Posten einzunehmen. Alles war bereit für eine Expedition in die fremde Galaxis Seshonaar.

Die NIMH

Nicola Posny betrat die Kommandozentrale der NIMH. Die Zentrale wurde von 20 Männern und Frauen besetzt. Sie durchmaß etwa einhundert Quadratmeter. Der Antigrav stand auf einer kleinen Empore. Posny ging zum Geländer und ließ ihren Blick über die gesamte Kommandobrücke schweifen.

Direkt unter der Empore, die sich langsam zum Boden senkte, befand sich der Platz der Kommandantin. Daneben ein Beraterplatz und der des stellvertretenden Kommandanten. Etwa vier Meter davor waren die Plätze für den Navigator, Orter, Funker und Feuerleitoffizier. Ringsherum waren die Schaltpulte und Sitzplätze für weitere Orter, Funker, Kontrolleure, Wissenschaftler und Sicherheitsoffiziere.

Langsam ging Posny zu ihrem Platz und wurde von dem ersten Offizier Hauptmann Ekkifred Lanson begrüßt. Der Terraner aus dem Bundesstaat Schweden war groß gebaut und schlank. Er gehörte zu den Leuten die nicht viel redeten, dafür ihre Mimik spielen ließen. Der Hauptmann grinste Posny freundlich an.

Sie begrüßte die neuen Mitglieder des Schiffes nicht. Das wollte sie auf der ersten Besprechung nachholen. Stattdessen nahm sie Platz und spielte an der Konsole ihrer rechten Armlehne herum. Sie überprüfte, ob alle Besatzungsmitglieder an Bord waren. Sobald dies der Fall sein sollte, würde die NIMH starten.

Plötzlich fixierte die Kommandantin ihren Fünften Offizier. Ihre gute Laune verflog innerhalb einer Sekunde als sie ihr Crewmitglied sah.

»Miss Walerty!«, sprach Nicola Posny streng.

Tania Walerty, die Fünfte Offizierin der NIMH, drehte sich um. Sie blickte mit ihren grünen Augen die Kommandantin forschend an. Tania wurde im Jahre 1268 NGZ in dem Bundesstaat Minnesota geboren. Mit ihren 30 Jahren gehörte sie zu den jüngeren Brückenoffizieren. Ihre schwarzen Haare waren schulterlang, ihr schlanker Körper war auf die 157 Zentimeter sehr gut verteilt. Tania war eine Frau, die von jedem männlichen Besatzungsmitglied angehimmelt wurde. Ihr gefiel das und sie zeigte oft etwas mehr als erlaubt war. Gerade das war der Punkt!

Nicola Posny blickte Tania erbost an. »Sie wissen, dass nach den Vorschriften des Liga-Freier-Terraner-Sternenflotten-Gesetzbuches der Kragen maximal acht Zentimeter unter dem Kehlkopf geschlossen sein muss. Ich dulde nicht, dass Sie die Vorschriften um mehr als 10 Zentimeter missachten. Wir sind hier auf einem Forschungsschiff und keiner Peepshow, Miss Walerty!«

Nicola Posny sprach die Worte mit ihrer rauen Stimme sehr emotionell aus. Die Worte waren hart und die Kommandantin duldete keinen Widerspruch.

»Ja, Mam!«, knirschte Tania Walerty zwischen den Zähnen hervor und schloss ihre Kombination, bis nur noch die vorgeschriebenen acht Zentimeter Haut zwischen Kehlkopf und Uniform zu sehen waren.

»Setzen!«, befahl Posny in einem giftigen Ton.

Tania befolgte den Befehl und machte sich an ihre Arbeit. Sie war die Funkleitoffizierin und somit für den Funkverkehr verantwortlich.

Tania Walerty war in einer behüteten Familie in Minnesota aufgewachsen, die später nach Terrania

gezogen war. Sie hatte nach der Schule die Raumflottenakademie besucht. Sie hatte hervorragende Fähigkeiten besessen, die sie jedoch selbst nur bedingt nutzte. Ebenfalls hatte sie von je her ein Problem mit der Disziplin und den Vorschriften, was ihr oft Rückschläge bereitet hatte.

Tania wurde von einer Freundin aus den Akademietagen überredet, nach Cartwheel zu ziehen. Dort hatte sie einen Posten auf dem Forschungsschiff GERONDIA bekommen, wo sie sich vorbildlich benommen hatte. Sie wurde befördert und kam zum 500-Meter-Forschungsschiff NIMH. Dort hatte sich auch ihre Abneigung gegen die exzentrische Kommandantin Nicola Posny entwickelt. Schon seit den ersten Tagen konnten sich die beiden Frauen nicht leiden.

»Die Alte hat heute wieder schlechte Laune«, hörte Walerty eine Stimme neben sich. Sie gehörte Kyrsten Wiffen, der Ortungsleitoffizierin. Die dicke Terranerin versuchte Tania wieder aufzuheitern, doch mehr als ein gequältes Lächeln konnte die junge Terranerin aus Minnesota nicht erwidern.

»Achtung, Zivilisten auf der Brücke«, meldete der Sicherheitsoffizier Kulumbri Waspesi. Der Afroterranner stand steif an dem Antigrav und ließ die neuen Passagiere gewähren.

Nicola Posny erhob sich von ihrem Sessel und blickte verwundert die drei Gestalten an. Die erste Person war die neue Bordärztin Jennifer Taylor. Sie war vorher Ärztin der IVANHOE gewesen, hatte sich jedoch freiwillig für diese Expedition gemeldet. In einem langen Gespräch mit Admiral Xavier Jeamour hatte sie ihm erklärt, dass sie nach neuen Herausforderungen suchen würde. So willigte er ihrer Versetzung ein. Das kam allen Beteiligten an Bord der NIMH auch sehr entgegen, da man eine fähige Bordärztin gebrauchen konnte.

Die IVANHOE selbst sollte in den nächsten Monaten zu einer Expedition in die Lokalen Gruppe aufbrechen, um Forschungen in Andromeda durchzuführen und mit den Völkern von Andromeda und Hangay über Cartwheel zu sprechen. Anschließend war ein Besuch in M100 geplant. Offenbar war dieser Terminplan der Ärztin zu langweilig.

Der Mann hinter ihr wirkte wie ein typischer Abenteuerer, den man aus guten alten Filmen kannte. Sein Cowboyhut, die ausgetretenen Stiefel und die braune, verstaubte Jacke machten jedem deutlich, dass er ein Archäologe war. Ben Strout nahm seinen Hut ab und begrüßte die Brückencrew.

Der Mann dahinter machte einen ganz anderen Eindruck. Er trug auch viel weniger. Sein Oberkörper wurde nur von einem Umhang bedeckt. Über die Brust war ein Gurt für den Köcher gestreift. Eine lange weiße Hose und Fellstiefel bedeckten den unteren Teil des gestählten Körpers. Die langen Haare hingen bis zur Schulter. In den starken Händen hielt der Mann den Bogen für seine Pfeile. An seinem Gürtel hingen diverse Werkzeuge und Waffen.

»Sandal Tolk, welche Freude«, begrüßte Posny den Ehrengast.

Tolk machte eine Ehrenbezeugung. Der Barbar von Exota Alpha war in den letzten Monaten kaum zum Einsatz gekommen. Er langweilte sich schrecklich in Cartwheel und hatte oft überlegt, wieder nach Exota Alpha in der Milchstraße zurückzukehren. Doch sein Freund Joak Cascal konnte ihn vom Gegenteil überzeugen.

Nun hatte Tolk endlich einen Auftrag. Die letzten drei Jahre in Cartwheel hatte er die Ausbildung von Elitekämpfern übernommen. Zweifellos eine Aufgabe die der Hüne bestens bewältigen konnte, doch er sehnte sich nach dem Abenteuer, dem Kampf. Er war ein Krieger und ohne Krieg war sein Leben relativ sinnlos. Tolk hatte keine Familie mehr. Was sollte er in Friedenszeiten machen?

Er und Joak Cascal hatten nach dem Sieg über die Mordred und dem drohenden Konflikt mit Dorgon ausgemacht, wenn alles vorbei sein würde, dass sie sich eine neue Frau suchen würden und ein bürgerliches und normales Leben führen wollten.

Tolk mochte diese Idee, doch er wusste auch, dass es noch lange dauern würde. Immer mehr kristallisierte sich die Macht MODRORs heraus. Erst die Mordred, dann das Reich Dorgon, die Vernichtung Saggittors durch den SONNENHAMMER, die Söhne des Chaos, die Bestechung der Dscherro. Was kam als nächstes?

Tolk glaubte nicht an das Friedensangebot des MODROR. Er misstraute Cauthon Despair und war sich sicher – es würde zu einem Krieg kommen.

Der Kampf gegen MODROR, Rodrom, Cau Thon, Goshkan und all die anderen würde noch viele Jahre dauern, doch Tolk scheute diesen Kampf nicht. Er war bereit ihn bis zum bitteren Ende zu kämpfen und auch zu sterben, wenn es der Wille seiner Götter war.

Der Barbar von Exota Alpha lief langsam die seitlich verlaufende Empore herunter und stellte sich vor Oberst Posny. Ihm folgten Doktor Taylor und Doktor Strout.

Jennifer Taylor lächelte die Kommandantin an und reichte ihr die Hand. Posny ergriff sie und drückte fest zu. Ein kurzes Lächeln huschte über ihre spröden Lippen. Dann zündete sie sich eine Zigarette an und blies den Rauch in Richtung Taylor.

»Und Sie beiden sind also unsere Wissenschaftler. Nun, willkommen an Bord. Meine Erwartungen sind hoch.«

Die Stimme von Nicola Posny klang scharf. Es war eine kleine Provokation gegen die neuen Besatzungsmitglieder. Jennifer Taylor blickte Posny etwas verwundert an. Strout machte einen eher gelangweilten Eindruck, während Tolk durch die Kommandostation wanderte.

»Sie können jetzt rühren. Wir bereiten den Start vor. Ich möchte alle Besatzungsmitglieder bitten, die nichts auf der Brücke verloren haben, sie umgehend zu verlassen.«

Taylor und Strout sahen sich vielsagend an. Dann machten sie sich auf den Weg zum Antigrav.

Tania Walerty stand auf und wollte noch rasch ihre Freundin begrüßen.

»Jennifer!«, rief sie freudig.

Sofort wurde ein sanftes Lächeln auf die ebenen Lippen der Bordärztin gezaubert. Die beiden alten Freundinnen aus Akademiezeiten begrüßten sich mit einer Umarmung.

Tania Walerty und Jennifer Taylor hatten sich auf der LFT-Sternenflottenakademie kennen gelernt. Während der Grundausbildung auf einem Raumschiff hatten sich beide angefreundet und wurden die besten Freundinnen. Nachdem sich Taylor für die Medizin und Walerty für die Navigation entschieden hatten, war Taylor ein Posten bei Camelot angeboten worden. Walerty hatte sich jedoch entschlossen, bei der LFT zu bleiben. Erst nach der Auflösung Camelots und der Ernennung Perry Rhodans als Terranischen Residenten hatten sich beide Freundinnen wiedergetroffen und Taylor hatte es geschafft, Tania Walerty dazu zu überreden, nach Cartwheel aufzubrechen. Dort hatte Walerty zuerst einen Posten auf der GON-DONIA und danach auf der NIMH übernommen.

Jetzt trafen sie sich endlich wieder.

Nicola Posny hatte wenig Verständnis dafür.

»Miss Walerty! Dafür haben Sie später Zeit. Kehren Sie jetzt auf ihren Platz zurück!«, herrschte die Kommandantin ihre Untergebene an.

Tania zuckte zusammen. Wütend drehte sie sich um und wollte etwas sagen, doch Jennifer gab ihr einen

Impuls auf den Oberarm, der ihr zu Besonnenheit riet. Walerty riss sich zusammen und setzte sich auf ihren Platz.

Sandal Tolk hatte seinen Rundgang in der Zentrale beendet.

»Nettes Schiff«, sagte er knapp. »Aber zu wenig Waffen!«

»Das ist kein Kriegsschiff sondern ein Explorerschiff«, warf Posny ein.

Tolk musterte sie von oben bis unten und gab einen grimmigen Laut von sich. Er mochte es nicht, unvorbereitet in das Unbekannte vorzudringen.

»Und nun verlassen Sie bitte meine Zentrale. Wir wollen jetzt starten«, sprach Posny unfreundlich.

Tolk warf ihr einen unfreundlichen Blick zu und verließ die Brücke, gefolgt von Ben Strout und Jennifer Taylor.

Dann gab die Kommandantin den Befehl zum Start an den Ersten Offizier und Navigatoren Ekkifred Lanson.

*

Kurz nach dem Start rief Nicola Posny die wichtigsten Crewmitglieder zu einer Besprechung zusammen. Der Besprechungsraum war recht groß mit drei weißen Wänden. Die vierte Wand bestand aus einem Fenster, durch das man im Moment das immer kleiner werdende Mankind und zahllose Sterne erkennen konnte.

Eine Glasvitrine an der gegenüberliegenden Wand beherbergte Statuen von großen Entdeckern und Erfindern wie Christoph Kolumbus, James Cook, Amerigo Vespucci, Albert Einstein, Arno Kalub und Geoffrey Abel Waringer. In einer anderen Vitrine waren Modelle von bekannten und legendären Raumschiffen wie STARDUST, TITAN, MARCO POLO, BASIS und SOL. An der dritten Wand stand ein Board, auf dem sich kleinere Apparaturen wie Datenspeicher oder auch Getränkespender befanden. In der Mitte des Raumes befand sich ein gläserner Tisch mit zwölf Sitzplätzen. Acht davon waren besetzt.

An den beiden Kopfenden saßen jeweils die Kommandantin Nicola Posny und der Barbar von Exota-Alpha, Sandal Tolk. Rechts von Posny hatten Doktor Jennifer Taylor, Tania Walerty und Doktor Ben Strout Platz genommen. Auf der Linken waren der Erste Offizier Ekkifred Lanson, der Sicherheitschef Kulumbri Waspesi sowie Klavus Wiffen.

»Wir haben den Orbit von Mankind verlassen und steuern auf den Rand von Cartwheel zu«, erklärte Posny. »Nach einem kurzen Zwischenstopp auf dem Planeten Yorkworld fliegen wir in Richtung Seshonaar.«

Sie musterte jeden der Teilnehmer. Bevor sie weitersprach, zündete sie sich eine Zigarette an. Posny war das, was man eine Kettenraucherin nennen konnte, fast unentwegt nuckelte sie an einem der Glimmstängel.

»Haben sich die neuen Mitglieder eingearbeitet?«

Jennifer Taylor erhob als erste das Wort. »Ich habe mir die Krankenstation angesehen. Sie ist nicht so umfangreich wie die der IVANHOE, aber ich denke, dass wir auch im Notfall medizinisch alles im Griff haben.«

Posny verzog das Gesicht zu einer Grimasse.

»Es freut mich, dass es unserer Stardoktorin gefällt«, sagte sie abfällig.

Jennifer suchte den Blickkontakt zu Tania. Ihre Freundin verdrehte vielsagend die Augen. Die Medizinerin erwiderte die Aussage der Kommandantin mit einem gequälten Lächeln.

Nun erhob Ben Strout das Wort, der völlig ruhig gewesen war. »Mein Forschungslabor ist sehr gut eingerichtet. Jedoch kann ich erst sagen, ob ich mich eingearbeitet habe, wenn es etwas zu tun gibt.«

Nicola Posny sah in schweigend an und nickte schwach ihr Haupt. Dann ruhten ihre Blicke auf Sandal Tolk. Für einen kurzen Moment befanden sich beide in einem Blickduell, welches Posny eindeutig verlor. Ihr Blick senkte sich auf den Tisch.

Sandal Tolk stand auf. »Ich werde die Kampfausbildung der Soldaten an Bord übernehmen. Wir wissen nicht, was uns in Seshonaar erwartet. Wir müssen auf alles vorbereitet sein! Auf den Nahkampf, die Jagd nach Wild, das Überleben in ungastlichen Regionen«, erklärte der Barbar von Exota-Alpha in einer für seine Verhältnisse sehr langen Ansprache.

»Die Besatzung muss auch in der Lage sein, mit den dort neuen Verhältnissen umgehen zu können«, warf Strout ein. Er machte eine umfassende Geste. »Wir treffen auf neue Kulturen, werden vielleicht Ausgrabungen auf Planeten durchführen und uns gegen die dortige Flora und Fauna durchsetzen müssen.«

»Danke, Mister Strout für Ihre Anregung. Ich bin keine Idiotin! Ich weiß sehr wohl, was auf uns zukommen wird«, entgegnete Posny. Ihre Stimme bebte.

Anscheinend hatte die Kommandantin ein großes Autoritätsproblem, vermutete der verdutzte Strout. Er fühlte sich vor den Kopf gestoßen. »Ich wurde engagiert, um Sie zu beraten. Wenn Sie alles schon wissen, warum bin ich dann hier?«

Posny lächelte abfällig. »Stellen Sie sich nicht wie eine Mimose an, Mister Strout. Sie werden noch zum Zuge kommen.«

Strout sah die Kommandantin mit steinerner Miene an. Er fragte sich, wie dieser Drache es geschafft hatte, die Kommandantur über eine so wichtige Expedition zu bekommen. Er beschloss, vorerst zu schweigen und lehnte sich in den Sessel aus Formenergie zurück. Ein Servo brachte den Teilnehmern der Besprechung Kaffee und Kaltgetränke. Strout entschloss sich für kaltes, frisches Wasser. Der Ezialist konnte koffeinhaltigen Getränken wenig abgewinnen.

Nach etwa einer Stunde und diversen Diskussionen über die Einzelheiten des Vorgehens wurde die Besprechung von der Kommandantin beendet. Jeder kehrte an seinen Arbeitsplatz zurück.

Zwischen den Galaxien

Die NIMH war inzwischen mehr als zwei Wochen unterwegs. Das Raumschiff des Terrablocks hatte vor 12 Tagen Cartwheel verlassen und bereits 1,2 Millionen Lichtjahre zurückgelegt. Es würde noch etwa weitere 14 Tage dauern, bis das Raumschiff den Randbereich von Seshonaar erreichte.

Für die meisten Crewmitglieder war wenig zu tun. Der Alltag bestand aus Kontrollen und Berechnungen. Doktor Taylor freute sich über jeden Grippepatienten, Ben Strout und Sandal Tolk langweilten sich unendlich. Während der Ezialist überhaupt nichts zu tun hatte, trainierte Tolk immerhin mit einigen Soldaten und konnte so seine Kraft unter Beweis stellen.

Am Abend des 29. April 1298 NGZ trafen sich die Führungsoffiziere zu einem gemütlichen Abend. Die Kommandantin war auch anwesend, was eine Seltenheit war. Sie schien für einige Stunden die Vorschrift und die Ränge zu vergessen. Tania Walerty, Ekkifred Lanson, Jennifer Taylor, Klavus Wiffen und Ben Strout waren neben Nicola Posny selbst anwesend.

Die Runde saß gemütlich an einem Glastisch in der Kabine von Ekkifred Lanson, dem Ersten Offizier der NIMH. Auch Posny trank einen Vurguzz, der ihr jedoch schwer bekam. Klavus Wiffen, der Maschinen-

chef, hingegen konnte viel vertragen. Der gedrungene Terraner war ein einfacher und direkter Mann. Er war einmalig auf seinem Gebiet und verband strenge Arbeit mit seinem einmaligen Humor.

Klavus trank seinen Vurguzz aus und gestikulierte wild: »Kennt ihr schon bluesisches Glücksrad? Ich kaufe ein ›Ü‹: Bing – Bing – Bing – Bing... Oder der: Wie lautet die Werbung für Urlaub auf Arkon? Kommen Sie zu uns, bevor wir zu Ihnen kommen!«

Klavus und Ekkifred lachten sich über die Witze kaputt. Auch Strout, Taylor und Walerty musste darüber schmunzeln. Tolk verzog wie immer keine Miene und Posny schüttelte humorlos den Kopf.

»Sparen Sie sich Ihren plumpen Rassismus«, rügte die Kommandantin.

Tania und Jennifer plauderten über die guten alten Zeiten auf der Raumakademie. Die beiden Terranerinnen kicherten über ihre damaligen Abenteuer und Erlebnisse.

»Kannst du dich noch an den General erinnern, der immer auf seiner Vorschrift pochte?«, erinnerte sich Tania Walerty. »Einmal hatte ich Hunderte von Kopien gemacht und sie als Toilettenpapier verteilt, um ihm zu zeigen, was wir davon halten. Das war lustig!«

»Miss Walerty!«, mischte sich Nicola Posny herrisch ein. »Die Vorschriften sind von klugen Männern, Frauen und Sächlichen geschrieben worden. Die haben wesentlich mehr gewusst als Sie. Auf meinem Schiff haben Sie gefälligst die Vorschriften zu beachten, wenn Sie noch lange auf der NIMH bleiben wollen!«

Die Stimmung war fortan sehr gedrückt. Posny ermahnte Walerty, wo es nur ging.

Es fiel Jenny Taylor sehr schnell auf, dass die Kommandantin einen persönlichen Groll gegen Tania Walerty hatte. Sie hoffte, dass er sich irgendwann legen würde, denn ansonsten war auch Streit zwischen ihr und Posny vorprogrammiert.

Seshonaar

Am 17. Mai 1298 NGZ erreichte die NIMH die ersten Ausläufer der Spiralgalaxie Seshonaar. Sie hatten innerhalb von 32 Tagen 3,5 Millionen Lichtjahre zurückgelegt und ihr Ziel erreicht. Was würde sie nun erwarten?

Um 5:30 Uhr war es soweit. Oberst Nicole Posny betrat die Kommandozentrale, als die Ortungsleitoffizie-

rin Kyrsten Wiffen das erste Sonnensystem auf der Ortung entdeckt hatte. Oberst Posny forderte die schwergewichtige Terranerin auf, eine Holografie zu starten. Umgehend erschien ein Abriss des Sektors. Langsam wurde auf das erreichte Sonnensystem gezoomt.

»Zwei Sonnen, siebzehn Planeten«, erklärte Wiffen. »Davon besitzt jedoch keiner eine atembare Sauerstoff oder Methanatmosphäre. Lebensform sind hier nicht auszumachen.«

»Eine Vergrößerung der Karte!«, kommandierte Posny. »Wir suchen nach neuen Systemen. Rufen Sie Strout auf die Kommandobrücke!«

Der Ezialist erreichte sehr schnell die Zentrale. Außer Atem beobachtete er das systematische Absuchen der Karte nach bewohnbaren Sonnensystemen. Es wurde nun deutlich, dass die NIMH einen Nebenarm der Spiralgalaxie erreicht hatte.

Es dauerte über zwei Stunden, bis die Ortung brauchbare Daten lieferte. Die Vorgehensweise war simpel, aber sehr langwierig. Jedes Sonnensystem wurde einzeln analysiert, der Abstand zwischen Sonne und Planeten, die Zusammensetzung der Atmosphäre und eine Komplettortung der Oberflächenstruktur einer Welt.

Um 7:40 Uhr summte ein Warnsignal auf. Es bedeutete, dass man eine Welt mit Leben gefunden hatte. Posny forderte sofort einen umfangreichen Bericht über das Sonnensystem und den Planeten.

Ben Strout sah sich die Daten an, die ihm von dem syntronisch-positronischen Rechner geliefert wurden. Leutnant Wiffen überprüfte die Daten akribisch, um etwaige Fehler auszuschließen.

Schließlich las der Allroundwissenschaftler die Ergebnisse vor: »Es handelt sich um ein Sonnensystem, welches 119 Lichtjahre von hier entfernt ist. Um die blauweiße Sonne der Spektralklasse O kreisen insgesamt vier Planeten. Auf drei von ihnen existieren Ozeane und eine atembare Sauerstoffatmosphäre. Die Schwerkraft auf den einzelnen Welten liegt zwischen 0,90 g und 1,58 g. Lebensformen werden eindeutig geortet, eine genauere Identifizierung ist jedoch nicht möglich ohne näher heranzufiegen.«

Oberst Posny blickte zu ihrem Sicherheitsoffizier Kulumbri Waspesi. Der hochgewachsene Afroterraner hob eine Augenbraue. »Wir können uns bedenkenlos dem System nähern. Wir haben keinerlei Hyperfunkwellen aus diesem System empfangen. Das lässt auf eine primitivere Kultur schließen.«



»...von der wir aber auch etwas über Seshonaar lernen können«, warf Strout ein, um den endlosen Diskussionen über den Sinn der Erforschung des Planeten vorzugreifen.

»Also gut. Hauptmann Lanson, bringen Sie uns zu dem Sonnensystem«, erklärte Posny ohne lange darüber nachzudenken. Sie wollte die Expedition ins Rollen bringen. Endlose Debatten brachten keinen weiter. Es mussten Taten folgen.

Noch am selben Vormittag trat Oberst Posny mit den Kommandanten der SLEEPY HOLLOW und BLAIR WITCH in Kontakt. Major Rudger Ricardo war der Oberbefehlshaber der SLEEPY HOLLOW. Der dickbäuchige Fleischberg mit der hohen Stirn begrüßte die Kommandantin freundlich. Neben ihm saß Major Wladymr Chrukov. Der Kommandant der BLAIR WITCH war von der Erscheinung klein und schlank. Er stammte aus Sankt Petersburg.

»Meine Herren, wir erreichen in Kürze das erste anscheinend bewohnte System von Seshonaar. Wie gehen wir weiter vor?«

»Wir haben drei Schiffe. Jedes Schiff erforscht einen der Planeten«, schlug Chrukov vor. »Dann tragen wir nach einem Tag unsere Ergebnisse zusammen und sehen weiter.«

Rudger Ricardo nickte stumm und futterte zwei Stück Kuchen. Der Kommandant der SLEEPY HOLLOW war ein exzentrischer Epsaler. Mit seinen 279 Kilogramm Lebensgewicht ein Felsbrocken und fast schon furchteinflößend, doch der Kommandant hatte große Probleme sich durchzusetzen und widmete sich lieber seinem Hobby, dem Essen.

Nicola Posny sah das Nicken als Zustimmung an und beendete die kurze Besprechung. Am 18. Mai 1298 NGZ um 1:25 Uhr erreichten die drei Schiffe aus Cartwheel das fremde Sonnensystem mit der blauweißen Sonne. Wenig später schwärmten mehrere Space-Jets aus der BLAIR WITCH und NIMH aus. Nur die SLEEPY HOLLOW landete selbst auf einen Planeten.

Die Erforschung begann.

Auf fremden Planeten

Oberst Nicola Posny leitete die Operation von der NIMH aus. Commander Chrukov umflog die Planeten, während die SLEEPY HOLLOW und Rudger Ricardo den größten Planeten anfliegen.

Die Daten dieser Welt wurden übermittelt. Posny sah sie sich genau an. Die Schwerkraft auf dem 219.000 Kilometer durchmessenden Planeten betrug 1,58 g. Die drei Kontinente waren mit Berglandschaften, Dschungeln und Wüsten übersät. Die Welt besaß zwei Polkappen aus ewigem Eis.

Rudger Ricardo taufte diesen Planeten »First Meal«, denn es war der erste Planet in Seshonaar, wo er etwas essen würde. Posny und Chrukov fanden diesen Vergleich etwas seltsam und tauften die zweite und dritte Welt in »First Place« und »First Step«. Das System wurde »First Meet« getauft.

Vier Space-Jets der NIMH landeten auf der Welt First Place. Mit an Bord waren auch Ben Strout, Kulumbri Waspesi, Tania Walerty, Doktor Jennifer Taylor und Sandal Tolk. Der Barbar von Exota-Alpha sicherte mit einigen Soldaten die Flanken, während Strout sofort mit der Analyse des Planeten anfang.

Er fand heraus, dass First Place eine Schwerkraft von 1,02 g hatte und somit ziemlich erdähnlich war. Die Welt besaß nur einen gewaltigen Kontinent, der alles bot, was man sich vorstellen konnte. Wüste, Regenwälder, Eis und Schnee, Bergketten, gewaltige Flüsse und Seen.

Das Team der Space-Jet bestand aus vierzehn Männern und Frauen. Drei Roboter und zwei Offiziere sollten die Space-Jet bewachen, während die anderen unter der Führung von Ben Strout und Sandal Tolk den Planeten erforschen wollten.

Die kleine Gruppe musste sich durch das Dickicht durchkämpfen. Tolk und Strout gingen voran. Sie hatten die größten Erfahrungen im Dschungel. Kulumbri wies seine Leute an, die Schlingpflanzen zu desintegrieren, was Strout nicht gut fand, da er es als massiven Eingriff in die Natur sah. Kulumbri war dies egal.

Nach einer Weile erreichten sie ein Tal. Was sie dort erblickten, faszinierte jeden einzelnen von ihnen. Riesige Herden von Sauriern und gigantischen Insekten. 20 Meter große Ameisen, Käfer, Libellen und Bienen.

»Unglaublich! Auf dieser Welt scheinen zwei dominante Formen zu existieren. Saurier und Insektoiden«, murmelte Strout erstaunt.

»Wie meinen Sie das?«, wollte Jennifer Taylor wissen.

»Nun, auf der Erde gab es immer bestimmte Dynastien für eine besondere Spezies. Insektoide, dann die Dinosaurier bis hin zu den Hominiden und Menschen. Doch alles war immer nacheinander, nicht zur selben Zeit. Hier scheinen Insektoiden und Saurier in der

dominanten Phase zur gleichen Zeit zu existieren. Sehr ungewöhnlich.«

Taylor verstand schnell. Sie war Medizinerin und somit nicht ganz unvertraut mit dominanten und repressiven Kulturen.

Das Zeitalter der Dinosaurier auf der Erde dauerte fast Zweihundertmillionen Jahre. Nach deren Aussterben brach die Zeit der Säugetiere an. Insekten hatte es zwar in jeder Epoche der Menschheit gegeben, doch in dem buchstäblich großem Ausmaß wie auf First Place niemals. Zwei so gewaltige Ordnungen wie Insektoiden und Saurier nebeneinander waren ein anthropologisches Wunder.

»Vorsicht!«, rief Tolk.

Ein etwa 30 Meter hoher Saurier wanderte durch das Tal. Er war größer als alles andere und erinnerte an einen Drachen aus der altterranischen Mythologie. Jeder seiner Schritte löste ein mittleres Erdbeben aus und warf die kleinen Menschen zu Boden.

»Wir kehren zur Space-Jet zurück und ziehen unsere SERUNs an«, forderte Waspesi.

Tolk lehnte ab, da ihm so ein Anzug nur hinderlich war. Strout wollte das auch nicht. Er war Wissenschaftler und wollte mit seinen eigenen Händen die Untersuchungen anstellen, wenn es machbar war. Da First Place über eine sehr saubere Atmosphäre verfügte, nahm er das Risiko in Kauf.

»Ich muss Sie nochmals auffordern, zum Schiff zurückzukehren, um die SERUNs anzulegen, sonst...«

Waspesi stockte. Das riesige Ungetüm drehte sich um und fing an zu laufen. Es zertrampelte den halben Wald und schien auf etwas Jagd zu machen.

»Wo rennt das Monster hin?«, wollte Tania Walerty wissen.

»Ich habe da eine Befürchtung«, murmelte Strout und lief los. Sofort folgten ihm die anderen. Sie nahmen den Weg zurück zur Space-Jet.

First Meal

Die SLEEPY HOLLOW war auf einem Hügel gelandet. Vor ihnen lag ein freies Feld. Rudger Ricardo saß in seinem großen Kommandosessel, der aus besonders weich eingestellter Formenergie bestand.

»Vrank Asteroid?«

»Was ist denn los, Major Rudger Ricardo?«

»Wie ist die Lage?«

Der ebenfalls gut genährte dunkelhaarige Erste Offizier, Vrank Asteroid, lief auf seinen Oberbefehlshaber zu. »Sir, wir sind gelandet. Vor uns ist ein Tal mit Graslandschaft. Keine Besonderheiten.«

Da mischte sich der Ortungsleiter ein. Heiny Alstair, ein grauhaariger und ständig rauchender Terraner, berichtete: »Unsere Sensoren zeigen einen ungewöhnlichen Energiehaushalt in dem Tal an. Es scheint so als wäre da etwas, was wir nicht sehen können.«

Rudger Ricardo lauschte der trägen und alten Stimme seines Zweiten Offiziers. Er erhob sich ächzend aus dem Energiesessel.

»Vrank Asteroid, stellen Sie ein Team zusammen. Wir untersuchen das Tal mit größter Genauigkeit. Ich möchte, dass wir vor dem Mittagessen noch fertig sind.«

First Place

Die zwölfköpfige Gruppe rannte zur Space-Jet zurück, doch auf halbem Wege hörten sie bereits Energieschüsse. Der Saurier griff anscheinend die Space-Jet an. Waspesi versuchte, per Funk die Space-Jet zu erreichen.

Es meldete sich Leutnant Clarks. »Sir, das Biest greift uns an. Schutzschirm aktiviert. Ich starte!«

»Nein, bleiben Sie am Boden!« befahl der Sicherheitschef der NIMH, doch Clarks hörte ihm nicht mehr zu. Die Space-Jet stieg auf und umkreiste den Saurier als plötzlich ein Energiestrahle von irgendwo her den Raumer traf, der sofort ins Trudeln geriet.

»Hier Clarks, Schutzschirme ausgefallen. Bitte um Befehle!«, hörte Waspesi die angsterfüllte Stimme des Piloten.

Anstatt das rationellste zu tun, außerhalb der Reichweite des Sauriers zu fliegen, verlor die Space-Jet an Höhe und wurde regelrecht gejagt, bis das gigantische Echtenwesen mit seiner langen Schnauze die Space-Jet zu fassen bekam. Die Außenhülle wurde zwar nicht beschädigt, doch die Jet geriet ins Trudeln, prallte gegen einen Felsen und stürzte zu Boden. Dort explodierte sie.

Tania Walerty stieß einen Schrei des Entsetzens aus. Die beiden Besatzungsmitglieder waren tot, die Space-Jet vernichtet.

Das riesige Wesen trampelte langsam in ihre Richtung.

»Weglaufen!«, brüllte Tolk.

Sofort liefen alle zwölf Menschen von dem grünen Raubtier weg. Es schien die Fährte aufgenommen zu haben und rannte hinterher. Schnell hatte es die Gruppe eingeholt.

Sandal Tolk blieb stehen und feuerte mit allem, was er hatte, auf das Wesen. Es nützte bei der Größe wenig. Bevor das Wesen ihn schnappen konnte, warf er sich auf den Boden und kugelte einen Abhang hinunter.

Strout nahm Walerty am Arm und sprang in eine Mulde. Jennifer Taylor und Kulumbri Waspesi versteckten sich mit fünf anderen Soldaten im dichten Gebüsch. Zwei Schreie ließ jeden der zehn hochschrecken. Zwei von ihnen hatten es nicht geschafft.

Allerdings verfügte noch jeder über ein Interkommunikationsgerät. Sofort konnte man sich so finden. Kaum angekommen, wollte Waspesi Kontakt mit der NIMH aufnehmen. Er berichtete Oberst Posny von dem Zwischenfall und dem Verlust von vier Leben. Posny orderte sofort den Rückzug an und informierte die anderen Space-Jets auf First Place. Eine davon sollte das Team abholen.

Da überschlugen sich plötzlich die Funksprüche. Überall auf First Place wurden die Space-Jets beschossen. Zwei stürzten ab, die dritte konnte entkommen. Den Space-Jets auf First Step erging es nicht anders.

»Unsere Hilfe scheint gerade abgeschossen worden zu sein«, sagte Waspesi mit belegter Stimme.

Ein Erdbeben und ein lautes Sirenenheulen ließ sie hochschrecken. Strout und Tolk rannten sofort los, um zu sehen, was passiert war. Sie kletterten auf einen Baum, doch sie konnten nichts erkennen.

Waspesi kam ihnen mit seinem SERUN entgegen.

»Sehen Sie wozu ein SERUN gut ist, Sirs?« meinte er ohne die Miene zu verziehen. Er stieg mit dem Allzweckkanzug über den Wald und berichtete über Funk. »Zwei große Türme im Norden und Süden ragen plötzlich aus dem Boden. Ein grünes Leuchten geht von Ihnen aus. Sie umspannen den gesamten Horizont mit dem Leuchten. Ich vermute ein Schutzschirm oder so etwas. Nein, jetzt verschwindet das Leuchten, das heißt es wird zu zwei Strahlen gebündelt und in den Himmel gestrahlt.«

»Kommen Sie wieder herunter«, forderte Tolk, doch Waspesi war noch nicht ganz fertig.

»Gleich! Laut Berechnung meines Pikosyns bestrahlen die Türme die Planeten mit einem Schutzschirm!«

Kurz danach flog der Afroterranner wieder auf den Boden. Strout überprüfte die Berechnungen und fand keinen Fehler. Die Türme, wo immer sie auch herstammten, mussten die beiden anderen Planeten in einen Schutzschirm hüllen.

»Ich gehe davon aus, dass Oberst Posny die Türme vernichten wird«, vermutete Tania Walerty. Sie war ziemlich beunruhigt.

Waspesi nahm wieder den Kontakt mit der NIMH auf. Er erhielt Bestätigung. Es waren bereits Space-Jets auf dem Weg. Kaum hatten sie die Verbindung beendet, hörte die Gruppe ein lautes Donnern. Der Himmel erhellte sich.

Strout schnappte sich das Interkomgerät. »NIMH, was ist passiert?«

Die Stimme von Ekkifred Lanson erklang. Tonlos sagte er: »Sie verfügen über eine große Kanone. Wir können uns nicht nähern, sonst fegen die uns weg. Die Space-Jets wurden vernichtet.«

Strout musste sich hinsetzen. Er sah in die Gesichter der anderen. Alle drückten Ratlosigkeit und Verzweiflung aus.

Nur eines nicht. Das von Sandal Tolk. Er griff sein Sprechgerät und funkte zur NIHM: »Wir übernehmen das hier. Halten Sie sich zurück. Unsere Gruppe wird die Schutzschirme und Waffen vernichten.«

»Sie haben keine Chance, Tolk«, meldete sich Oberst Posny. »Zehn Leute können gar nichts ausrichten. Warten Sie, bis wir einen Weg gefunden haben. Wir werden versuchen die Schutzschirme zu beschießen, um die SLEEPY HOLLOW zu befreien.«

»Die SLEEPY HOLLOW?«, forschte Tolk nach.

»Ja, sie ist auf First Meal gefangen. Der Funkkontakt ist abgebrochen. Wir wissen nicht, was mit ihnen ist.«

Tolk blickte in die Runde. Dann entscherte er seine Energie-Projektilwaffe. »Wir übernehmen das. Ende!«

Bevor Nicola Posny ihren Einspruch erheben konnte, hatte Tolk die Verbindung beendet.

Er musterte seine Gefährten. »Wir müssen die Station erforschen und die Schwächen herausfinden. Wer kommt mit?«

Stille.

Dann schließlich meldete sich Jennifer Taylor als erste. Kurz danach auch Tania Walerty und auch Ben Strout willigte ein. Waspesi war nicht sonderlich wohl zumute, doch der Sicherheitschef der NIHM sah keine Alternative. Letztlich entschlossen sich alle mitzukommen. So brach die zehnköpfige Gruppe zu dem Nordturm auf.

Die Station

Der Weg zu dem Nordturm war lang und beschwerlich. Die Gruppe musste sich durch dichtes Gebüsch durchkämpfen und überall lauerten gefährliche Tiere. Riesenarachnoiden und ebenso große Insektoiden griffen das Team oftmals an. Dank Sandal Tolk wurde die Gefahr sehr schnell gebannt.

Doch nicht nur unheimliche Wesen, sondern auch wundervolle noch nie gekannte Arten von Raupen, Schmetterlingen und nicht identifizierbaren Wesen krabbelten und flogen den zehn Cartwheelern über den Weg. Die Flora war einmalig. Hundert Meter hohe Urwaldbäume ragten in den Himmel. Tausende von verschiedenen Pflanzen zierte das gesamte Tal. Ben Strout war von der Botanik überwältigt.

Doch niemand sollte sich durch die schöne Natur täuschen lassen. Sie war ebenso gefährlich, wie man vor wenigen Stunden herausgefunden hatte. Und irgendwo in diesem Wald lauerte die Gefahr durch eine technische Zivilisation, die die beiden Türme und die Abwehrkanone gebaut haben musste.

Mühevoll kletterte die kleine Gruppe den Berg zu dem über zweihundert Meter hohen Turm hoch. Strout machte auf dem Weg einige Analysen, die sich als äußerst wertvoll erwiesen. Die beiden Türme standen exakt in einem Abstand von zehn Kilometern zueinander; in der Mitte der Verbindungslinie befand sich eine Station, neben der auch die Abwehrkanonen standen. Ben Strout vermutete, dass dort das Herz für diese Bauten lag. Er versuchte Sandal Tolk davon zu überzeugen, doch der Barbar von Exota Alpha wollte sich zuerst den Turm ansehen. Die Neugier war stärker als die Vernunft. Doch niemand wusste, wie es wirklich in Tolk aussah. Innerlich brodelte er. Seit langem hatte er sich auf den Kampf vorbereitet und nun hoffte er, jede Sekunde einen würdigen Gegner gegenüber zustehen.

Nach zwei Stunden hatten sie endlich den ersten Turm erreicht. Die Türme selbst waren von einem Schutzschirm umgeben, der anscheinend von der Station in der Mitte produziert wurde. Sie hatten also keine Möglichkeit, an die beiden Türme heranzukommen.

Enttäuscht setzte sich Tolk auf einen Baumstumpf und sortierte seine Waffen. Neben Bogen und Sprengkopf, Säure, und Giftpfeile hatte er noch ein Thermoenergiegewehr mit dabei. Es besaß aber auch ein integriertes Maschinengewehr für Projektil Munition, zwei Stoggsäuresprengköpfe, einen Desintegra-

tor und zehn kleine Impulsraketen mit einer Sprengkraft von 10 Tonnen TNT pro Rakete. Ein normaler Mensch hätte dieses kompakte Waffenarsenal gar nicht tragen können, doch Sandal Tolk war ein Muskelberg, dem es keine Mühe machte.

»Was machen wir nun?«, fragte er in die Runde.

Strout trat ihm entschlossen entgegen. »Wir müssen zu der Station in der Mitte. Wenn wir Glück haben, finden wir dort eine Möglichkeit die Schutzschirme auszuschalten und die Waffen zu deaktivieren«, erklärte der Ezialist.

Tolk stand auf. »Gut, gehen wir!«

Kurz und knapp wie man es von Sandal Tolk gewohnt war. Er marschierte los und legte dabei ein Marschtempo vor, das vielen Mühe machte. Es war sehr heiß auf dem Planeten. Die Luftfeuchtigkeit lag bei über neunzig Prozent und war schier unerträglich.

Nur für Waspesi und drei seiner Leute war es kein Problem mit den Witterungen umzugehen, denn sie befanden sich in SERUNs. Langsam verwünschten die anderen ihren Starrsinn. Hätten sie auch SERUNs angezogen, würden sie nicht so leiden müssen.

Nach knapp einhundert Minuten hatten sie die Station in der Mitte der beiden Türme erreicht. Es gab keine besonderen Zwischenfälle.

Tolk deutete den anderen mit einer Handgeste an, stehen zu bleiben. Dann legte er sich auf den Boden. Die anderen taten es dem Barbaren nach.

Strout nahm ein Fernglas und fütterte seinen Pikosyn mit Informationen. Nach nur wenigen Momenten hatte der positronisch-syntronische Rechner mit Plasmazusatz von der Hundertsonnenwelt eine Analyse durchgeführt.

»Die Station hat einen Durchmesser von fünfzig Metern, eine Höhe von zehn Metern über Normal Null. Unter Normal Null sind es dreihundert Meter. Die Station wird von keinem Energieschild geschützt. Kleine Projektoren an der Seite versorgen die Türme mit der Schutzschirmenergie. Der dazugehörige Generator befindet sich in zweihundert Metern Tiefe und hat einen Durchmesser von einhundert Metern. Keine biologischen Lebensformen zu orten.«

Der Bericht des Pikosyn verwunderte einige.

»Warum haben die die Station so ungeschützt hier stehen lassen?« wollte Tania Walerty wissen.

»Vermutlich ist sie zu klein, um aufzufallen«, vermutete Strout. »Kein Schiff kann sich nähern ohne abgeschossen zu werden. Die Türme sind geschützt, wie auch die Abwehrkanonen.«

»Nicht mehr lange«, stellte Sandal Tolk fest und entsicherte seine Waffen.

»Warten Sie! Wir wissen nicht, was uns dort erwartet«, versuchte Waspesi den Barbaren von Exota-Alpha aufzuhalten.

»Keine biologischen Lebensformen«, brummte Tolk und lief in Richtung Station.

Kaum war er losgelaufen, wurde er auch schon beschossen. Mindestens zwei Dutzend Roboter flogen aus der Station. Sie waren pyramidenförmig. Vier Greifarme und vier Waffenarme ragten aus dem eckigen Körper hervor.

»Biologische nicht...«, flüsterte Strout besorgt.

Tolk warf sich hin und feuerte eine Rakete ab. Diese zerstörte vier von den Robotern. Die anderen schossen in die Richtung, wo sich Tolk versteckt hatte.

»Wir müssen ihm helfen«, forderte Tania Walerty.

Waspesi wollte seine Leute nicht opfern. Er weigerte sich zu einer unüberlegten Handlung hinreißen zu lassen.

Tania Walerty stellte sich vor den Afroterranner. »Sie sind mir ein großer Held. Sitzen in Ihrem SERUN und trauen sich nicht, zu kämpfen. Dann muss ich ihm eben alleine helfen!«

Wütend schnappte sich Walerty ein Thermogewehr und schoss auf einen der Roboter, der getroffen zu Boden plumpste. Strout und Jennifer Taylor ließen nicht lange auf sich warten und eröffneten ebenfalls das Feuer.

»Verdammt Neulinge!«, fluchte Waspesi und befahl seinen restlichen Leuten, auf die Roboter zu feuern.

Etwa zehn Minuten dauerte das Feuergefecht, bis alle Roboter zerstört waren. Insgesamt dreißig Stück, von denen Tolk allein die Hälfte vernichtet hatte.

Leider hatte es auch das Leben von drei Besatzungsmitgliedern der NIMH gekostet. Nun waren es nur noch sieben.

Tolk hatte eine übel aussehende Fleischwunde am Arm. Jennifer Taylor wollte ihn notdürftig verarzten, doch Tolk lehnte ab.

»Ich habe keine Zeit für Schmerzen.«

Taylor konnte das nicht nachvollziehen. Sie beharrte auf die medizinische Versorgung der Wunde, bevor sie sich entzünden würde.

Tolk hörte gar nicht mehr zu. Er deutete auf den Eingang der Station. »Wollen wir es wagen?«, fragte er Strout.

Der Wissenschaftler seufzte laut. »Wir haben wohl keine andere Wahl. Der Generator liegt in einer Tiefe von zweihundert Metern. Wir müssen ihn in die Luft sprengen. Der Pikosyn hat berechnet, dass die Explosion mit einer Stärke von etwa 200 Tonnen TNT sein wird. Das reicht aus um die gesamte Station und die Abwehrkanonen zu vernichten.«

»Gut«, sagte Tolk.

»Ich weiß nicht...«

Tolk guckte Strout fragend an.

»Wir müssen rechtzeitig weg sein, sonst sind wir auch hinüber. Zwei Kilometer wären eine gute Distanz.«, erklärte Strout.

»Zwei Kilometer? Wie sollen wir das schaffen?«, wollte Waspesi erstaunt wissen.

Tolk grübelte kurz nach, dann sprach er: »Wir haben drei SERUNs. Ich, Strout und Sie, Waspesi, gehen in die Station. Mit den SERUNs können wir uns rechtzeitig in Sicherheit bringen. Die anderen gehen jetzt schon außer Reichweite.«

Der Afroterranner schüttelte heftig den Kopf. »Ohne mich! Das ist reiner Selbstmord, Tolk. Das wissen Sie. Ich werde das nicht machen!«

»Dann gehe ich!«, rief Tania Walerty plötzlich.

Ben Strout bewunderte zum zweiten Mal den Mut der dunkelhaarigen Terrannerin. Vom Körperbau war sie zierlich und wirkte zerbrechlich, doch sie war sehr tapfer.

Waspesi willigte ein. Er stieg aus dem SERUN und nach wenigen Minuten waren die SERUNs getauscht. Sandal Tolk, Ben Strout und Tania Walerty betraten die Station, während Jennifer Taylor, Oberleutnant Waspesi und seine zwei Leute sich von der Station entfernten.

Die Station selbst war sehr spartanisch eingerichtet. Hinter dem Eingang befand sich ein großer Raum. Die Wände waren grau. Ein paar Bildschirme und Holografien leuchteten. Hinter der Halle verzweigten sich mehrere Gänge. Die Gruppe entschied sich in den mittleren Gang zu gehen, da laut Ortung am Ende des Ganges der Zugang zum Reaktor war. Es ging mit einem Gefälle von zwanzig Prozent ins Innere der Station.

Ben Strout versuchte irgendwelche Schriftzeichen zu entdecken, die ihn Hinweise auf die Erbauer geben würden. Leider erfolglos. Sandal Tolk konzentrierte sich mehr auf potentielle Feinde. Tania Walerty behielt ihr Ortungsgerät im Auge. Die drei schwebten langsam durch die dunklen Gänge.

»Ein sehr verwirrendes Gangsystem«, gab die Teranerin von sich. »Vermutlich absichtlich angelegt. Niemand außer den Robotern kennt wahrscheinlich den richtigen Weg.«

»Doch«, grinste Tania und deutete auf ihr Ortungsgerät.

Auf dem Weg zum Generator fanden sie die Gebeine vieler Saurier und die Chitinpanzer der Insektoiden. Anscheinend waren ab und zu diese Wesen hier eingedrungen und von den Wachrobotern eliminiert worden.

»Vorsicht!«, warnte Tolk. »Ich vermute, dass hier noch Roboter sind.«

»Ich kann keine orten«, erklärte Tania.

Doch das beruhigte Tolk noch nicht. Er fühlte sich unwohl in dem SERUN. Lieber hätte er mit nacktem Oberkörper Mann gegen Mann gekämpft. Doch die Vernunft siegte vor der Tradition. Sollten sie den Generator sprengen, hatten sie wenig Zeit, um zu entkommen. Nur mit der Geschwindigkeit des SERUNS konnten sie rechtzeitig fliehen.

Tolk hatte sich bereits Gedanken darüber gemacht, wie er den Generator sprengen würde. Der Barbar von Exota-Alpha hatte noch sieben Impulssprengköpfe übrig. Diese hatten zusammen eine Sprengkraft von 70 Tonnen TNT. Das musste ausreichen, um eine Kettenreaktion im Reaktor hervorzurufen, die die gesamte Station sprengt.

Strout war derweil damit beschäftigt, den Rückweg zu markieren. In einem Abstand von fünfzig Metern heftete er kleine Sensoren an die Wand an, die der Pikosyn problemlos orten konnte. Auf dem Sichtfenster erschien der Gang mit den leuchtenden Sensoren. Daran konnten die drei sich orientieren.

»Achtung, vier Roboter nähern sich uns von vorne. 200 Meter entfernt«, rief Tania Walerty aufgeregt.

Tolk wies seine beiden Begleiter an anzuhalten. Er entsicherte seine Kompaktwaffe und wartete bis die Roboter nur noch fünfzig Meter entfernt waren, dann feuerte er. Feuer und Rauch brandete den drei entgegen. Nach einigen Momenten war der Rauch verzogen und sie schwebten weiter. Vor ihnen lagen die zerstörten Roboter, deren offene Stromleitungen noch ab und zu aufblitzten.

»Weiter!«, forderte Tolk.

»Der Eingang zum Reaktor müsste gleich vor uns sein«, erläuterte Walerty.

Gespannt schwebten die drei in ihren SERUNS zum Ende des Ganges hin. Eine fünf Mal fünf Meter große

Tür versperrte ihnen den Weg. Tolk zog seinen Bogen und nahm einen Sprengpfeil. Er zielte und schoss! Mit lautem Getöse wurde die Tür aufgeschossen. Ohne ein weiteres Wort zu verlieren, ging Tolk weiter. Strout und Walerty folgten.

Ein dunkler Schacht führte sie etwa zwanzig Meter weiter bis sie vor einer gigantischen Halle standen. Unzählige Apparaturen und Maschinen standen vor ihnen.

»Das ist der Kontrollraum des Generators. Er selbst verläuft noch bis tief unter die Erde«, erklärte die Fünfte Offizierin Walerty.

»Dann lasst uns an die Arbeit gehen«, sagte Tolk tonlos. »Wo soll ich hin schießen?«

Strout begann sofort den Raum zu analysieren. »Ich brauche ein paar Minuten, um herauszufinden, wo die schwächste Stelle ist.«

Tolk wollte ihm jedoch nicht mehr Zeit geben. Wütend legte er an und schoss auf die Maschinen. Eine Explosion folgte der anderen. Doch er traf nur sekundäre Apparaturen. Der eigentliche Generator arbeitete weiter.

»Roboter kommen!«, rief Tania.

»Verdammt! Davor wollte ich Sie warnen«, fluchte Strout zu Recht. »Jetzt sind die auf uns aufmerksam geworden und wir haben nichts erreicht!«

Tolk sah seinen Fehler ein, kommentierte die Situation jedoch nur mit einem lauten Grunzen. Er gab Strout die sieben schweren Sprengköpfe, die er mit einem Band zusammengeklebt hatte.

»Hier! Detonieren Sie die Sprengköpfe und jagen Sie den Generator in die Luft. Ich halte die Roboter auf.«

Strout nickte schwach.

»Das ist Wahnsinn«, mischte sich Walerty ein. »Das sind mindestens fünfzig Roboter. Die schaffen Sie nicht.«

»Dann sterbe ich eben.«

Tolk rannte zurück in den Gang. Von weitem hörte man einige Schüsse. Walerty schluckte hörbar. Sie hatte Angst, nicht lebend aus der ganzen Sache herauszukommen. Ihr Mut hatte sie jetzt an einen gefährlichen Pfad gebracht.

Strout packte sie an der Schulter. Erschrocken drehte sich Tania um. »Wir müssen jetzt schnell die schwächste Stelle finden«, forderte er.

Tania nickte.

Die beiden schwebten durch den ganzen Raum, in dem Wissen, dass sie kaum mehr Zeit hatten und ihr Leben so oder so verlieren würden.

Tolk rannte und rannte. Dann standen die Roboter vor ihm. Mit allem, was er hatte, feuerte er auf die Stahlwesen. Ein Dutzend konnte er vernichten, doch es wurden immer mehr. Geschickt lenkte er ihre Aufmerksamkeit auf sich. Alle folgten ihm aus der Station raus. Sein SERUN wurde schwer getroffen und der Individualschutzschirm brach zusammen.

Der Pikosyn gab Alarm, doch Tolk deaktivierte ihn. Mit letzter Kraft schwebte der SERUN zum Ausgang, dann versagten die Antigravtriebwerke. Aus drei Meter Höhe fiel Sandal zu Boden. Das Sichtfenster des Helms wurde von einem spitzen Stein zerschmettert.

Nur wenige Millimeter trennten Tolks rechtes Auge von der Kante des Steins. Ruckartig erhob er sich und riss sich den Helm vom Kopf.

Die Roboter schwebten schießend auf ihn zu.

Tolk suchte Deckung hinter einer Mauer. Er kontrollierte, wie viel Waffen und Munition er noch hatte. Die Energie seines Thermogewehrs war fast aufgebraucht. Er hatte noch die Stoggsäureraketen, sowie seinen Pfeil und Bogen.

»Heute ist ein schöner Tag zum Sterben!«, brüllte der Barbar von Exota-Alpha und sprang aus seinem Versteck auf.

Er lief seitlich an den Robotern vorbei und feuerte mit allem, was er noch hatte. Als die Stoggsäureraketen aufgebraucht waren, ballerte er mit der Projektilmunition. Die Energiestrahlen der Roboter sausten knapp an ihm vorbei. Einige streiften ihn auch an den Armen und Beinen. Tolk schrie seinen Hass und die Schmerzen laut heraus. Einen Roboter nach dem anderen vernichtete er.

Doch sie nahmen kein Ende. Dann waren auch die Projektilgeschosse am Ende. Eine der Stahlmaschinen packte Tolk am Arm. Er nahm die Kompaktkanone und schlug auf den Roboter ein, bis dieser zu Boden plumpste und liegen blieb.

Die Roboter kesselten Tolk ein, der nur noch Pfeile und Bogen hatte. Beinahe betäubt von den Schmerzen taumelte er umher und schoss ziellos durch die Gegend. Es war aussichtslos. Tolk hatte diesen Kampf verloren.

*

»So, jetzt schnell weg hier, Tania!« rief Strout nachdem er die sieben Sprengköpfe mit einer Kraft von 70 Tonnen TNT an das Herzstück des Generators, der Energieversorgung, positioniert hatte.

»Und Sie?«, wollte Walerty wissen.

»Fliegen Sie schon einmal vor. Einer muss noch die Explosion auslösen«, erklärte er.

Zuerst wollte Tania nicht, doch sie beugte sich dem Befehl von Ben Strout.

Der Ezialist wuchs über sich hinaus. Bis jetzt waren seine größten Abenteuer die Entdeckung toter Artefakte, doch nun musste er sich gegen Dutzende von Robotern durchsetzen und setzte sein eigenes Leben aufs Spiel.

Als er bemerkte, dass Walerty losgeflogen war, schwebte er zur zerstörten Tür. Strout atmete tief ein, dann schoss er ohne weiter nachzudenken. Hundertstel Sekunden nachdem der Energiestrahle die Raketen traf, brach die Hölle los. Strout wies den Pikosyn an, sofort den SERUN zum Ausgang zu fliegen. Eine gewaltige Druckwelle drückte Strout an die Wand. Der Pikosyn war ausgefallen.

Der Wissenschaftler rappelte sich auf und blickte kurz nach hinten. Eine Feuerwelle kam ihm entgegen. Sofort beschleunigte er den SERUN. Mit dem Mut des Verzweiferten brauste er durch den Gang, bis er den grauen Saal und danach den Ausgang erreichte. Kaum außerhalb der Station, sah er auch schon Walerty.

Hinter ihm schoss die Welle an die freie Luft.

»Weg hier!«, brüllte er durch das Funkgerät. Er hielt bereits Kurs auf den Wald, da bemerkte er, wie Walerty zurückflog.

»Fliegen Sie weiter, ich hole Tolk«, hörte er die aufgeregte Stimme von Tania.

So wie sie ihm vertraute, tat er es nun auch und flog mit Höchstgeschwindigkeit von der Station weg. Es dürfte nur noch wenige Sekunden dauern, bis die Station explodierte.

Walerty hatte den eingekesselten Tolk gesehen. Sie schoss auf die Roboter und bahnte sich den Weg zu Tolk. Sie aktivierte den Antigrav und hob Tolk hoch. Der schoss immer noch mit seinen Pfeilen auf die Roboter als die beiden schon mehrere Hundert Meter entfernt waren.

Tania musste schmunzeln. Sie hatte es geschafft. Was würde wohl Nicola Posny zu ihren Heldentaten sagen?

Ihr Lächeln erfror, als die Station explodierte. Alles im Umkreis von einem Kilometer wurde ausgelöscht. Sie, Tolk und Strout hatten es jedoch rechtzeitig geschafft.

Jennifer Taylor wies ihnen den Weg zu ihrem Versteck. Erschöpft ließen sich die drei Helden auf den Boden fallen.

Tolk legte seine Hand auf die Schulter von Ben Strout und Tania Walerty. »Danke!«

Die Rettung

Der Rest war Formsache. Dr. Taylor informierte die NIMH über die Vernichtung der Station und Abwehrkanonen. Nach nur wenigen Minuten tauchten vier Space-Jets über den Himmel auf und holten die sieben Überlebenden ab.

Dann wurden die beiden Türme vernichtet. Der Schutzschirm über First Meal und First Step erlosch.

Wladymr Chrukov und Ekkifred Lanson flogen zur SLEEPY HOLLOW. Niemand antwortete auf ihre Funkprüche.

Die Space-Jets landeten in dem Tal, wo eine weitere Station stand. Diese war aber leer. Chrukov nahm ein paar Leute und durchsuchte die Gegend, während der Erste Offizier der NIMH zur SLEEPY HOLLOW aufbrach.

Hinter einem Wäldchen hörten die Männer Stimmen. Chrukov wies die Soldaten an, sich an den Flanken zu verteilen.

Er selbst ging direkt durch die Mitte. Erschrocken blieb er stehen. Vor ihm waren einige Crewmitglieder der SLEEPY HOLLOW, darunter auch der Kommandant Rudger Ricardo. Er lag in einer Mulde voller stinkender Exkremente und planschte darin freudig herum.

»Vrank Asteroid!«, schrie er.

»Was denn los, Rudger Ricardo?«, antwortete sein Erster Offizier.

»Klingt so gut.«

»Danke, vielen Dank.«

Heiny Alstair kam zu Chrukov. Der Kommandant der BLAIR WITCH war ziemlich verwirrt und überrascht.

»Leutnant Alstair, was ist los?«, wollte er wissen.

»Kriege ich eine Zigarette?«

Chrukov wurde wütend. »Mann! Sie sollen Bericht erstatten. Warum suhlt sich ihr Kommandant wie ein Schwein in seinen eigenen Ausscheidungen?«

»Kriege ich eine Zigarette?«, sagte Alstair tonlos.

»Was?«

»Ach bitte. Nun geben Sie mir doch eine Zigarette!«, forderte Alstair.

Kopfschüttelnd schob Chrukov den alten Leutnant zur Seite und ging zu Ricardo. Auf dem Weg traf er Vrank Asteroid.

»Hallo, Perry!«, rief Asteroid der seltsam staksig lief.

»Ich heiße nicht Perry!«, brüllte der Kommandant der BLAIR WITCH entnervt.

»Danke, vielen Dank!«, sagte Asteroid grinsend.

Plötzlich erreichte Chrukov ein Funkspruch von Lanson. Er meldete, dass alle Besatzungsmitglieder auf der SLEEPY HOLLOW völlig wahnsinnig geworden waren. Das spiegelte sich mit dem Bild, auf das Chrukov hier getroffen war.

Irgendetwas musste diesen Leuten auf First Meal den Verstand geraubt haben. Man wusste nicht, was es gewesen war. Doch man hatte die ersten Opfer zu beklagen.

Die Entscheidung

Nach den Ereignissen im First Meet-System musste Posny eine schwerwiegende Entscheidung treffen. Die gesamte Besatzung der SLEEPY HOLLOW hatte den Verstand verloren. Es war ein untragbares Risiko, mit diesen Menschen Seshonaar weiter zu erforschen. Nach langem Überlegen entschloss sich Posny dafür, dass die BLAIR WITCH mit der SLEEPY HOLLOW nach Cartwheel zurückkehren sollte. Die NIMH sollte die Erforschung alleine übernehmen.

Am 20. Mai 1298 NGZ verließen die SLEEPY HOLLOW und BLAIR WITCH das First Meet-System mit Kurs auf Cartwheel.

Zurück blieb die NIMH mit ihrer 900 Mann starken Besatzung. Zwei Tage später verließ auch die NIMH das System mit Kurs auf das innere der Galaxis.

Tania Walerty bekam eine Auszeichnung für ihren heldenhaften Einsatz. Posny fiel das nicht sonderlich leicht, doch sie hatte keine andere Wahl. Der Respekt vor Sandal Tolk, Ben Strout und auch Tania Walerty war gestiegen.

Posny fürchtete um ihre Autorität. Der Barbar von Exota Alpha hatte eine interne Führungsrolle übernommen und auch Ben Strout war nach den Ereignissen auf First Place deutlich mit seinen Aufgaben gewachsen.

Jeder von ihnen blickte neugierig aber auch mit Sorge in die Zukunft. Von wem stammte diese heimtückische Station? Auf welchen Herren hörten die Roboter? Strout konnte die Strahlung des Schutzschirms analysieren und feststellen, dass sie für den geistigen Verfall der Besatzungsmitglieder der SLEEPY HOLLOW verantwortlich war.

Wer immer der Erbauer dieser Station war, er hatte etwas dagegen, dass man nach Seshonaar vordrang.

Routine

Es war viel zu ruhig, seit sie an Bord der NIMH alleine durch die Tiefen des Weltalls flogen. Seshonaar erwies sich nicht gerade als besonders interessanter Ort. Viele Völker gab es hier, allerdings schien keines davon in der Lage zu sein, ein Raumschiff zu benutzen. Seit mehreren Wochen flogen sie nun in dieser Galaxis herum, aber auf Raumfahrt waren sie noch nicht gestoßen. Stattdessen auf sehr viele Planeten, auf denen sich außer den Überresten von Bauwerken nicht sehr viel befand. Manchmal nicht einmal das. Wenn schon etwas lebte, dann ganz gewiss nichts, dass über Intelligenz in irgendeiner Weise verfügt. Eine sterbenslangweilige Galaxis hatten sie sich da ausgesucht. Sie bereute schon, dass sie sich für diesen Unfug freiwillig gemeldet hatte.

Seit die BLAIR WITCH mit der SLEEPY HOLLOW zusammen wieder zurück geflogen war, war es nicht besser geworden. Tania Walerty hatte die Beine auf eines der Schaltpulte gelegt und verschlief die Hälfte ihrer Wache. Nicht, dass sie allein in der Zentrale gewesen wäre, aber die anderen anwesenden Besatzungsmitglieder beachteten die derzeitige Kommandantin des Raumschiffes kaum. Sie konnte ungestört vor sich hin dösen. Die einzige Gefahr, die ihr drohen würde, wäre die Kommandantin gewesen. Die anderen hielten sich aus den andauernden Streitigkeiten zwischen der Kommandantin und der Nummer Vier heraus. Tania Walerty war nach ihrem heldenhaften Einsatz im Ansehen sehr gestiegen. Sie wurde zur vierten Offizierin befördert und löste damit Klavus Wiffen ab. Der Maschinist war darüber nicht erbost. Er gönnte der Terranerin den Aufstieg und war selbst auch nicht wild auf den Titel des vierten Offiziers und der damit verbundenen Verantwortung.

Tania hob die Augenlider nur ein kleines Bisschen an und beobachtete die anderen Besatzungsmitglieder. In Wahrheit war sie hellwach, sich der Tatsache, dass die Kommandantin jeden Moment zur Kontrolle erscheinen könnte, durchaus bewusst. Sollte Nicola Posny sie erwischen, wäre das nicht zum Vorteil ihrer Karriere gewesen. Aber letztendlich war es ihr egal. Nicola war auch nicht perfekt. Gemeinsam würden sie das Schiff schon heil durch diese Galaxis bewegen können.

Ausgerechnet sie hatte es erwischen müssen. Anfangs hatte es sich ja durchaus spannend angehört, in eine fremde Galaxis zu fliegen um diese zu erforschen. Aber irgendwie war die Realität nicht so, wie erwartet. Zwar hatten sie ein großes Abenteuer erlebt, bei dem die SLEEPY HOLLOW ernsthaft in Schwierigkeiten geraten war, aber sie hatten es heil überstanden. Doch das Abenteuer hatte Leben gekostet und der Crew der SLEEPY HOLLOW den Verstand geraubt.

Das war auch der Grund, warum das Schiff in die Heimatgalaxis zurückkehrte.

Heimat, das war auch so eine Sache. In letzter Konsequenz hätte sie sich niemals auf diesen Blödsinn mit der Insel einlassen sollen. Wenn sie einfach auf Terra geblieben wäre, dann hätte sie mit dem weitermachen können, was sie getan hatte und eine Menge Umstellung wäre weggefallen. So hatte sie eine neue Heimat gefunden, mit der sie sich noch nicht so richtig abfinden konnte.

Tania schmunzelte, als sie an ihre Freundin Jennifer Taylor dachte. Die Bordärztin der IVANHOE hatte schließlich den Ausschlag gegeben. Viele Bekannte ließ sie nicht in der Heimat zurück und ihre beste Freundin war ohnehin auf der Insel, insofern war es nicht verwunderlich, dass sie mit der Situation weniger unzufrieden war, als sie sich selbst eingestehen wollte. Trotzdem wäre sie in diesem Moment lieber auf Terra oder auf einem der anderen Schiffe der LFT gewesen, anstatt in dieser trostlosen Galaxis herumzufliegen und nach irgendetwas zu suchen.

Auf den Bildschirmen tat sich nicht sehr viel. Die Augen der Nummer Vier waren wie gebannt auf eine Anzeige gerichtet. Das Chronometer rückte nur langsam voran. Tania langweilte sich. Sie fragte sich, ob es wirklich nötig war, eine Arbeit zu verrichten, bei der man in einem Sessel sitzen musste und nichts tun durfte, außer der Anzeige einer Uhr zu folgen. Von dieser Art von Job hatte sie eigentlich nie geträumt. Aber letztendlich musste sie sich eingestehen, dass das eben zu dieser Art von Arbeit gehörte. Ein Schiff wie die NIMH, das auf ihrem Weg durch das All immer wieder auf Dinge traf, die im schlechtesten Fall interessant und im besten kreuzgefährlich waren, war einfach ein Arbeitsplatz, auf den jeder Stolz wäre.

Wenn nur nicht diese verrückte Kommandantin gewesen wäre, dann hätte sie ihren Arbeitsplatz richtig geliebt.

Immerhin musste sie zugeben, dass eine Ausfahrt mit einem Schiff wie der NIMH, dessen Aufgabe die Forschung war und das deshalb ständig in Gegenden des Alls unterwegs war, in dem noch keine andere Menschen gewesen waren, eine reizvolle Angelegenheit war.

Ein Glück, dass Jennifer Taylor sich von ihrem eigenen Schiff lösen können und auch an Bord dieses Raumschiffs gekommen war. Seither ging es ihr auch an Bord der NIMH trotz der Kommandantin besser.

Die Leuchtanzeige der Borduhr hatte sich über all die Gedanken nicht besonders viel weiter bewegt. Vielleicht sollte sie einfach mal irgendwas anstellen, einen Alarm auslösen, oder so was. Sie grinste. Einer der Piloten sah, wie sich ihre Mundwinkel verzogen und beschloss, schnell in eine andere Richtung zu sehen. Wenn sie grinste, dann war das kein besonders gutes Zeichen. Es bedeutete in den meisten Fällen, dass die etwas zur Disziplinlosigkeit neigende Nummer Vier auf irgendwelche dummen Gedanken gekommen war.

Tania öffnete die Lider ein kleines Stückchen weiter und blickte in Richtung des roten Knopfes, der in Griffweite angebracht war. Alternativ zu den sonstigen Möglichkeiten, Befehle verbal weiterzugeben und einen schiffweiten Alarm einfach per Sprache auszulösen, gab es immer noch die Möglichkeit einer mechanischen Auslösung. Diese war auch wichtig, denn nicht immer waren Menschen noch in der Lage, sich verständlich zu machen. Aber vielleicht waren sie noch in der Lage, sich zu bewegen, dann würde dieser Alarmknopf ausreichen. Nur wenn kein Mensch mehr in der Lage war, einen Alarm auszulösen, würde die Bordsyntronik von sich aus übernehmen und andere noch aktive Menschen an Bord über die Situation informieren.

Ihre Finger zuckten, aber sie beherrschte sich. Ein Alarmzustand, der keinerlei Rechtfertigung hatte, war sicher nicht dazu angetan, ihre Position an Bord des Schiffes zu festigen.

Ein Geräusch ließ sie die Augen öffnen. Sie drehte sich nicht um, das wäre nicht sehr professionell gewesen. Sie ignorierte die Tatsache, dass jemand offenkundig die Zentrale betreten hatte und konzentrierte sich gewaltsam auf die Bildschirme. Wenn etwas zu sehen gewesen wäre, dann hätte sich die Syntronik mit einiger Sicherheit zu Wort gemeldet. Was sollte sie also überwachen? Eigentlich waren sie

an Bord weitgehend überflüssig. Nicht vollkommen, denn viele der Funktionen waren doch noch an die Anwesenheit eines Menschen gekoppelt. Ganz aus der Hand wollte der Mensch seine Macht einfach nicht geben.

In ihrem Augenwinkel tauchte eine Gestalt auf. Sie beachtete die Gestalt nicht weiter, denn sie erkannte, dass es nicht die Kommandantin sein konnte. Die Gestalt der Frau war wesentlich zierlicher, als die der Kommandantin und insofern interessierte es sie eigentlich nicht, wer da erschienen war. Sie begann, sich wieder zu entspannen.

»Wo sind wir?«

Die Stimme riss sie aus ihren neuerlich überhandnehmenden Gedanken.

Sie drehte langsam den Kopf und musterte die schlanke Gestalt, die neben ihr aufgetaucht war. Die junge Gestalt beachtete sie nicht, sondern beobachtete die Bildschirme, die nichts außer der Schwärze des Alls anzeigten. Ereignislos glitt das Raumschiff durch das All einem Ziel entgegen, das hoffentlich interessanter sein würde, als die Ziele, die sie bis jetzt so angefliegen hatten.

»Wer will das wissen?«

Natürlich kannte Tania die Wissenschaftlerin, die da neben ihr stand. Allerdings fühlte sie sich nicht für jeden an Bord zuständig und eigentlich hatten die Wissenschaftler an Bord nichts in der Zentrale verloren. Normalerweise. Aber was war schon normal in diesen Zeiten? Es war natürlich auf der anderen Seite auch nicht verboten, dass die Wissenschaftler in die Zentrale kamen. Nur hatten die normalerweise mehr als genug zu tun und würden sich in der Zentrale ohnehin nur blicken lassen, wenn es nötig war. Einen nicht unerheblichen Anteil daran hatte allerdings auch Tania, die mit ihrer Art bei den Wissenschaftlern nicht so sehr beliebt war.

Die junge Frau ließ sich allerdings nicht stören. Tania konnte an ihrem Gesicht sehen, dass sie asiatische Vorfahren hatte. Sie hatte ein sympathisches Gesicht, ihre Augen waren nicht so sehr geschlitz, wie man das von den Asiaten ansonsten kannte, insofern hatte sie sicher auch noch andere Vorfahren. Nicht sehr verwunderlich, wie die Nummer Vier fand. Vor langer Zeit war es durchaus üblich gewesen, dass sich die Rassen voneinander isolierten und nur innerhalb der eigenen Rasse nach Fortpflanzung strebten. Das hatte sich geändert, seit die Menschen sich als eine Einheit verstanden, seit sie erkannt hatten, dass

solche geringfügigen Unterschiede für fremde Völker aus sehr fremden und manchmal sehr unverständlichen Welten denkbar uninteressant waren, hatten sich viele der einstigen Rassen miteinander vermischt. Heutzutage gab es viel mehr Mischlinge aus verschiedenen Rassen, als jemals zuvor in der Geschichte der Menschheit.

Nach einigen Augenblicken, die der Nummer vier genug Zeit für ihre Betrachtungen gegeben hatten, drehte sie den Kopf und schaute in Richtung der stellvertretenden Kommandantin.

»Emma«, meinte sie knapp.

Erst jetzt sah Tania die Gestalt, die sich einige Schritte hinter Emma befand. Es war eine Gestalt, die man kaum als menschlich bezeichnen konnte. Allerdings auch nicht als mechanisch. Es war irgendetwas dazwischen und es sah in etwa so aus wie die Schwester von Emma. Möglicherweise war es ein Roboter, möglicherweise auch eine Androidin. Auf jeden Fall war es eine Gestalt, die Tania noch nie an Bord des Schiffes gesehen hatte.

»Das ist Mel«, stellte die Wissenschaftlerin das merkwürdige Wesen vor.

So genau beachtete die derzeit stellvertretende Kommandantin das Wesen allerdings schon nicht mehr. Sie heftete ihre Blicke auf die junge Frau und versuchte, ihre Blicke festzuhalten. Das gelang ihr allerdings kaum. Immer wieder glitten die Blicke der Frau ab, un stetig wanderten sie zwischen Tania, Mel und den Bildschirmen hin und her, so als wäre da etwas, was sie alle eigentlich sehen müssten. Aber niemand konnte da etwas erkennen.

Tania wunderte sich langsam schon, dass sich Emma Zeit genommen hatte, das merkwürdige Wesen, das sie begleitete und sich selbst vorzustellen. Aber sie hatte es getan. Vollkommen gefangen in ihrer speziellen Welt war sie also offenkundig nicht.

»Kann ich dir irgendwie helfen?«

Tanias Blick wurde langsam hilflos und sie fragte sich, ob sie nicht die Kommandantin rufen sollte. Andererseits würde die sich schon fragen, was eine Wissenschaftlerin, die zu den Bordmitgliedern der NIMH gehörte, für ein Problem darstellen sollte. Tania beschloss, die Wissenschaftlerin zu ignorieren.

»Wir sollten den Kurs ändern«, meinte die junge Frau.

Tania meinte, sich verhöhrt zu haben. Sie schaute einfach nicht in die Richtung der jungen Frau und versuchte ihr so klarzumachen, dass sie störte. Allerdings gelang ihr das kaum, denn jeder konnte sehen, dass

Hektik gerade nicht zum Wortschatz der Zentrale-Besatzung gehörte.

Seufzend wandte sie sich in Richtung der Frau. »Hör zu, ich weiß nicht, was das alles soll. Aber ich glaube nicht, dass du das Recht hast, hier herein zu schneien und uns zu sagen, wo wir hinfliegen sollen. Das unterliegt immer noch der Schiffsführung! Wir machen unsere Arbeit, du machst die deine. Wollen wir uns darauf nicht festlegen und einfach weitermachen? Jeder in seinem Bereich?«

Emma nickte. »Wir könnten das sicher tun. Und es wäre sicher auch vernünftig, das zu tun. Aber manchmal ist das Vernünftige nicht das Richtige. Ich meine, wir sollten den Kurs ändern. Sonst werden wir noch sehr lange durch diese Galaxis irren und niemanden finden.«

Tania war sich nicht sicher, aber irgendetwas war an dieser Gestalt, was sie in ihren Bann zog. Eine Ausstrahlung, die kaum zu ignorieren war, umgab die Frau. Irgendetwas war an ihr, das Tania nicht ignorieren konnte und wollte. Und sie erkannte, dass es den anderen in der Zentrale genauso erging. Sie blickten begeistert in Richtung der Frau. Bei den Männern konnte sie das ja noch verstehen, denn Emma war eine wahre Schönheit. Aber das allein war es nicht. Es war noch wesentlich mehr.

Diesmal verlor sie keine Zeit mehr mit weiteren Gedanken. »Syntron, Alarm für das Schiff. Die Kommandantin informieren und Emma isolieren.«

Kaum hatte sie ausgesprochen, als das flimmern um die Frau verriet, dass sie in einen Energieschirm eingeschlossen war. Das halb-mechanische Wesen war davon auch betroffen. Außerdem erklang ein melodischer Gong, der die Besatzung, sofern sie davon betroffen war, von dem Alarm unterrichtete. Da das Schiff nicht bedroht war, handelte es sich allerdings nur um einen stillen Alarm, der lediglich in bestimmten Sektionen des Schiffes zu hören war. Auf jeden Fall aber in der Kabine der Kommandantin.

Tania legte die Hände in den Schoß und wartete. Sollte sich doch Nicola Posny mit diesem attraktiven Problem herumärgern.

Ungewöhnliche Begegnungen

»Und deswegen wecken Sie mich?«

Posny hustete und zündete sich eine Zigarette an, nachdem sie die andere auf dem Boden austrat.

Sie hatte es sich schon gedacht. Nicola war nicht sehr begeistert von ihrer Begründung. Trotzdem war Tania immer noch der Meinung, dass sie sich vollkommen richtig verhalten hatte, als sie den Alarm ausgelöst hatte.

Emma stand in dem flimmernden Feld und schaute auf die beiden Kommandanten. Sie mischte sich nicht ein, sondern beobachtete nur. Nicola drehte sich in ihre Richtung und betrachtete das merkwürdige Paar. Sie nahm von der besonderen Ausstrahlung nichts mehr wahr, die Emma an den Tag gelegt hatte. Was auch immer es gewesen war, vielleicht ja nur Einbildung, auch Tania nahm es nicht mehr wahr. Sie beschloss, sich über nichts mehr zu wundern.

»Wie kommt ihr beide auf die Idee, dass wir in eine andere Richtung fliegen sollten?«

»Ich weiß es einfach«, meinte die Frau ruhig. Sie schaute in die Augen der Kommandantin und verzog die Mundwinkel zu einem Lächeln.

»Na, das ist mal eine Grundlage für eine Entscheidung. Syntron, das Feld abschalten.«

Sie drehte sich zu Tania um und schaute sie böse an. »Man sollte schon meinen, dass die Nummer Vier dieses Schiffes intelligent genug ist, um zu verstehen, dass man die Mitglieder unserer Besatzung nicht einfach einsperren kann. Was soll diese Aktion?«

»Immerhin hat sie diesen merkwürdigen Roboter dabei. Man kann nie wissen...«

»Dieser Roboter gehört zu einem Projekt. Er ist ein Hybridlebewesen, außen Android, im inneren allerdings mit einer Positron-Syntronik-Kombination ausgestattet. Sie hat das Gerät entwickelt und ist dementsprechend auch für die äußere Gestalt verantwortlich. Das ist nichts besonders schlimmes.«

»Mag sein. Aber dass ein Mitglied unserer Besatzung einfach hier rein spaziert und Kommandos erteilt, ist trotzdem nicht normal.«

»Vielleicht hat sie Stimmen gehört?«

»Das wäre keine Begründung. Stimmen höre ich ständig. Wenn das passiert, mache ich eben das Radio aus.« Beißende Ironie sprach aus den Worten der Nummer Vier. Bevor die Kommandantin wütend werden konnte, sprach sie aber bereits weiter: »Und wenn da Stimmen gewesen sind, dann war es umso richtiger, einen Alarm auszulösen. Hier ist schon genug los, ohne dass irgendwelche Spinner hier hereinplatzen und Blödsinn von sich geben.«

Sie ließ offen, ob sie damit Emma meinte, oder die Kommandantin. Die Wangen Nicolas nahmen trotz-

dem eine leicht rötliche Färbung an. Sie beherrschte sich mühsam.

»Keine Stimmen«, meldete sich eine Stimme. Emma legte ihre Hand auf die Schulter der Kommandantin, die sich umdrehte, dabei aber in eine abwehrende Position ging. Sie schüttelte die Hand der Wissenschaftlerin ab. »Ich weiß einfach, dass wir da hin fliegen müssen. Wir haben mit unseren Geräten einige Aufzeichnungen gemacht. Mel hat gemeint, dass die Aufzeichnungen von einem intelligenten Wesen stammen müssen. Der Auslöser der Strahlungen muss intelligent sein, heißt das.«

Offensichtlich war die Wissenschaftlerin noch etwas abwesend. Jedenfalls konnte man das aus der Art und Weise schließen, wie sie ihre Begründung formulierte.

»Warum haben Sie das nicht gleich gesagt? Dann hätten wir uns das mit dem Alarm schenken können.«

»Ich weiß es nicht.« Die Stimme der Frau hörte sich hilflos an. »Auf jeden Fall müssen wir den Ursprung der Strahlung finden und da hin fliegen. Dann werden wir möglicherweise endlich auf Wesen treffen, die etwas mehr zu bieten haben, als die öden Welten dieser Galaxis.«

Sie schaute auf die Bildschirme. Ihr Blick war verloren, in die Ferne gerichtet, drückte eine Sehnsucht aus, die schon fast körperlich wehtat. Mel trat an die Seite ihrer Konstrukteurin und legte ihr in einer menschlich anmutenden Geste die Hand auf die Schultern. Tränen stahlen sich in die Augen der Teranerin. Sie beherrschte sich mühsam und wischte die Tränen weg. Nicola und Tania tauschten einen Blick aus. Offensichtlich war die Wissenschaftlerin wirklich über etwas gestolpert, das sie weiterbringen konnte. Aber ebenso offensichtlich war etwas mit ihr nicht in Ordnung. Etwas, das sie dermaßen beeinträchtigte, dass sie nicht klar denken konnte. Und sie verstand nicht, ob das von außen hereingetragen worden war oder aus der klein gewachsenen Halbasiatin herauskam.

Sie überließ die beiden Gestalten sich selbst und rief die anderen Mitglieder der Besatzung in die Zentrale. Vor allem den Barbaren Sandal Tolk wollte sie nun dabei haben, der als Krieger an Bord eines solchen Schiffes wohl nicht besonders glücklich platziert war. Ein Forschungsschiff war ein Ort für Wissenschaftler. Er war mit Sicherheit kein Ort für einen Krieger. Andererseits konnten sie ihn bei diesem Auftrag mit Sicherheit brauchen. Es galt schließlich, nach Spuren zu suchen, die Cau Thon in dieser Galaxis hinterlassen

hatte. Und da konnte man nie sicher sein, worüber man stolperte.

Emma drehte sich von der Kommandantin weg und legte ihre Arme um den Körper der androidischen Robotergestalt. Wieder fühlte sie die besondere menschliche Verbundenheit mit dem Wesen, das sie konstruiert hatte. Die vernetzten Denkstrukturen der Positronisch-syntronischen Erscheinung erlaubten es, dass sie ganz wie ein Mensch fühlen und handeln konnte. Oder besser, sie konnte das simulieren. Wirklich empfinden konnte sie es wohl nicht. Das würde Emma sicher auch nicht so schnell schaffen. Die junge Frau wollte den Roboter so menschlich wie möglich machen. Vielleicht würde sie auf diese Art und Weise ihre verlorene Schwester wieder bekommen.

Sie blickte traurig zu Boden und riss sich dann zusammen. Konzentriert lauschte sie auf das, was die Besatzung äußerte. So bekam sie am Rande mit, wie die Kommandantin nach Sandal Tolk rief. Außerdem bestellte sie noch Ben Strout in die Zentrale, der als Wissenschaftler zu den bedeutendsten Koryphäen an Bord des Schiffes zählte. Emma Lian gab sich der wilden Hoffnung hin, dass sie ebenfalls zu einer Expedition gehören würde. Vermutlich würde es so bald keine Expedition geben, denn im Augenblick war da weit und breit nichts in Sicht. Aber vielleicht ja doch. Und dann wäre sie mit Mel an vorderster Front.

Ob das wirklich so erstrebenswert war, konnte sie noch nicht sagen. So viele Einsätze außerhalb des Schiffes hatte sie noch nicht mitgemacht. Aber sie würde es lernen. Und es würde sie von den Gedanken an ihre Schwester ablenken, die immer wieder quälend über sie hereinbrachen und sie ablenkten, was für die Erfüllung ihrer Arbeit nicht besonders hilfreich war.

Sie bekam nur am Rande mit, wie der Wissenschaftler Ben Strout an ihr vorbeiging. Er warf ihr einen Seitenblick zu, begrüßte sie sogar, sie reagierte aber nicht auf ihn. Er tat es mit einem Achselzucken ab, wechselte aber einige Worte mit Mel, der sich mittlerweile von seiner Schöpferin abgewandt hatte und den Gruß freundlich erwiderte. Das Äußere des Roboters hatte Emma Lian mittlerweile entsprechend angepasst, so dass der Roboter wie eine Frau wirkte, genau genommen wie eine junge Asiatin. Wie sie auf diese Weise ihre Schwester jemals vergessen konnte, war eine Frage, die sich Emma Lian allerdings noch nicht gestellt hatte. Und auch sonst hatte ihr noch keiner die Frage gestellt, denn die wahren Hinter-

gründe ihres Projekts blieben den Mitgliedern der Besatzung verborgen. Vermutlich wollte sie einfach nicht vergessen.

Ben Strout beachtete die junge Frau nicht weiter. Selbst wenn er in ihre Gedanken hätte hinein blicken können, hätte er vermutlich nichts Ungewöhnliches darin entdecken können. Einige wirre Gedanken, die aber angesichts der Situation schon verständlich erschienen.

Der Ezialist ließ sich von der Kommandantin einige Informationen geben. Er warf einen Blick über die Schulter auf Emma Lian, die sie kaum beachtete, als er von ihrem unverständlichen Auftritt hörte. Aber die Argumentation überzeugte auch ihn und nach Sichtung aller Daten konnte er sich der Terranerin nur anschließen. Etwas war dort, was auch immer es war, es war jedenfalls wesentlich interessanter, als die verwüsteten, öden, leeren, teilweise auch von Überresten von Ruinen bedeckten Welten, auf denen sie bisher vorbeigeschaut hatten.

Denn was auch immer die junge Terranerin entdeckt hatte, es strahlte eine unverwechselbare Energiesignatur aus. Eine Signatur, die nur sehr wenig im Universum hatte. Und im Normalfall nichts, das natürlichen Ursprungs war.

Alle Ergebnisse wiesen darauf hin, dass Emma Lian ein Raumschiff entdeckt hatte. Und da die Energieabstrahlungen weitgehend normal erschienen, konnte es durchaus sein, dass es sich um ein noch funktionsfähiges Raumschiff handelte. Unter diesen Umständen hatten sie durchaus eine Chance, endlich einer Lebensform gegenüber zu stehen. Und das war mehr, als ihnen in dieser Galaxis bislang gelungen war. Viel mehr.

»Gute Arbeit«, brummte der Wissenschaftler über die Schulter. Es war nicht so gemeint, wie es sich anhörte. Er nickte der Kommandantin zu, die auf einen Kommentar verzichtete und das Nicken einfach weitergab.

Nonverbal angespornt, drehte sich der Pilot Mick Shumh zu seinen Kontrollen und ließ sich vom Bordrechner einen Kurs geben. Das Schiff reagierte auf den neuen Kurs, die Triebwerke beschleunigten den Raumer in eine leicht veränderte Richtung. Der Überraum verschluckte sie. Und spuckte sie mehrere Lichtjahre von ihrer augenblicklichen Position entfernt wieder aus.

Emma träumte vor sich hin, als der Bordrechner den Kontakt verkündete.

»Ein Raumschiff«, seufzte Tolk, der Barbar. Er schien traurig. Vermutlich rechnete er nicht damit, dass es besonders abenteuerlich werden würde. Aber man konnte ja nie wissen.

»Position?«

Der Navigator gab eine Reihe von Koordinaten an die Kommandantin weiter, die sie als in der Nähe des Zentrums der Galaxis befindlich auswies. Die Kommandantin nickte.

Tania warf ihr einen kurzen Blick zu und schaute dann besorgt in Richtung der Wissenschaftlerin, die sich auf einen der Sessel niedergelassen hatte. Mel hatte sich neben ihr aufgebaut. Sie hatte den Kopf in die Hände gestützt und schien vor sich hin zu träumen. Überhaupt wirkte sie abwesend, wie eigentlich die ganze Zeit. Irgendetwas stimmte mit der Frau nicht. Aber Tania würde sich da nicht mehr einmischen, nachdem die Kommandantin sie zurechtgewiesen hatte. Sie hoffte nur, dass die Frau keine Bedrohung war. Oder werden würde.

Auf jeden Fall würde sie vorsichtig bleiben. Auch wenn die launische Kommandantin wie immer nicht sehr verlässlich reagiert hatte.

»Kontakt herstellen.«

Strout hatte sich mit dem Funker zusammen um die Verständigung gekümmert und gab nun ein Zeichen. Tania ließ ihn gewähren. Eigentlich war das ja ihr Bereich als Funkleitoffizierin. Offenkundig hatte er etwas auf dem Kopfhörer, den er sich um die Ohren hatte projizieren lassen. Das Schallfeld war isoliert und würde zunächst keine Geräusche nach außen dringen lassen.

Er nickte der Kommandantin zu. Auf ihr Zeichen schaltete er die empfangenen Funkwellen auf den Hauptbildschirm und auf die Lautsprecher. Ein Krächzen erfüllte die Zentrale. Ein Wesen erschien auf dem Bildschirm, allerdings nur zum Teil. Es wirkte sehr Insektoid. Das Krächzen ging in ein Klappern über. Die Mandibeln schlugen gegeneinander, etwas drang aus dem Wesen, das sich wie eine Sprache anhörte.

Niemand reagierte sonderlich verblüfft. Die Translatoren nahmen ihre Arbeit auf, Übersetzungsprogramme scannten die Laute, die sie erhielten, der Syntron nahm seine rätselhafte Arbeit auf, um verständliche Laute aus diesen Geräuschen zu machen. Tania verstand nicht im Detail, was da passierte. Es war ihr auch egal. Hauptsache, das Ergebnis würde verständlich sein.

»...50...«

Mehr war zunächst nicht zu verstehen. Nicola begann ihrerseits zu reden, was das Wesen regungslos hinnahm. Es klapperte und krächzte und klickte einfach weiter. Offensichtlich verstand es, dass es Laute produzieren musste, die einen Rückschluss auf die Sprache erlaubten. Ein Glück, dass es eine Sprache gab.

Mit Telepathie hätte sich die meisten an Bord vermutlich schwer getan, dachte Tania mit einem Anfall von Sarkasmus. Sie stellte sich neben Emma und behielt die Frau weiterhin im Auge.

Wenn sie in ihre Gedanken hätte schauen können, dann hätte sie erkannt, dass in ihrem Kopf die Geschehnisse wie auf einer Leinwand abliefen, allerdings mit einem Projektor, dessen Linse irgendwie getrübt war. Nur langsam schälten sich wieder Konturen heraus. Sie verstand nicht, was mit ihr los war. Emma sank in sich zusammen und rutschte von ihrem Sitz.

Tania kümmerte sich sofort um sie. Zusammen mit Mel schaffte sie das Mädchen in einen Nebenraum und rief nach Medorobotern, die sofort mit einer Analyse begannen, aber nichts finden konnten.

Ratlos blickte sie auf die Terranerin und ließ sie auf die Krankenstation bringen. Etwas war nicht in Ordnung. Sie hoffte, dass es sie nicht alle betreffen würde.

Sie kehrte in die Zentrale zurück, wo das Klicken und Klappern und krächzen mittlerweile verständlicheren Lauten gewichen war. Nicola Posny beachtete sie nicht.

»...50-Sesh. So nennt man mich. Vor achtzig Umläufen meiner Welt um die Sonne meines Heimatsystems bin ich aus meinem Ei geschlüpft. Die Zahl fünfzig beschreibt den Wert meines Lebens. Was habt ihr mir zu bieten? Womit werdet ihr mich bezahlen? Habt ihr Seshy?«

Die Züge des Wesens waren unbewegt. Es schien nicht wirklich etwas zu empfinden, es regte sich kaum. Nur die Fühler zitterten hin und wieder in bestimmte Richtungen. Die Hände des Wesens führten immer wieder Schaltungen aus. Aus den Worten sprach eine gewisse Gier.

»Was sollen wir dir bieten? Seshy haben wir nicht. Aber wir haben eine Menge Güter in unserem Schiff, die dich sicher interessieren werden. Wenn du willst, werden wir darüber verhandeln. Wir sind auf der Suche. Vielleicht kannst du uns Antworten geben.«

»Antworten? Auf was für Fragen?«

»Wir suchen eine Spur. Eigentlich suchen wir die Geschichte eines Wesens. Sagt dir der Name Cau Thon etwas?«

Das Wesen blieb unbewegt, aber plötzlich war wieder das Klicken und Klappern zu hören. Anscheinend waren die Geräusche nicht nur Teil der Sprachen, sondern spiegelten auch Gefühle wider. In diesem Fall eine Mischung aus Hass und Furcht, wie auch die Worte des Wesens bewiesen.

»Das ist lange her. Lange vor dem ersten Umlauf nach meiner Geburt. Lange vor dem ersten Umlauf der Geburt unseres wertvollsten. Wir haben eine Kultur, die sich an die Geschichte gerne erinnert, aber es gibt Dinge, über die wir nur ungern reden. Wenn ihr näheres wissen wollt, dann werdet ihr mich bezahlen müssen. Ich werde euch dafür zu den Koordinaten meiner Welt geleiten und dem obersten Wert vorstellen. Er wird euch darüber informieren. Ich werde es nicht tun.«

Nicola nickte zur Bestätigung und sprach auch ihr Einverständnis noch laut aus. Sie begann, dem Wesen Werte anzubieten. Gier klang durch, als das Wesen sich für einige seltene Geräte entschied, die auf seiner Heimatwelt sicher sehr viel bringen würden. Für die Terraner waren es Teile, die weniger wichtig waren. Sie hatten viele davon an Bord. Aber offensichtlich waren die Sesh nicht in allen Belangen auf demselben technischen Stand wie die Terraner.

Erst jetzt bemerkte Nicola, dass Emma Lian nicht mehr da war. Sie ließ sich von der Nummer Vier informieren, die einen kurzen Bericht ablieferte. Eine Nachfrage bei der Krankenstation ergab, dass die Terranerin schwitzend im Bett lag. Sie zitterte am ganzen Körper, als hätte sie Schüttelfrost, und schwitzte dabei, als wäre es unerträglich heiß. Abwehrreaktionen des Körpers, wie Jennifer Taylor sie informierte. Sie würde sich um die Frau kümmern, konnte aber noch nicht sagen, was mit ihr los war. Auf jeden Fall riet sie an, sehr vorsichtig zu sein. Wer mit der Terranerin in Kontakt gekommen war, sollte sich selbst beobachten und wenn er etwas bemerken würde, dann sollte er sich in der Krankenzentrale melden.

Nicola Posny bestätigte zwar, schien aber nicht sonderlich besorgt. Anders Tania, die schon hochfahren wollte, als sie bemerkte, wie wenig die Kommandantin reagierte. Aber Strout warf ihr einen Blick zu, der sie verstummen ließ. Er schüttelte warnend den Kopf. Nicht widersprechen, hieß das. Er hatte sicher Recht.

»Ich will diesen Androiden-Roboter, den Emma Lian gebastelt hat«, knurrte Tania. »Er soll uns begleiten, wenn wir auf seiner Heimatwelt das Schiff verlassen.

Wenn einer gesund bleiben wird, dann ganz sicher der Roboter.«

Strout nickte bestätigend und nahm damit der Kommandantin, die mit Sicherheit an Bord bleiben würde, jegliche Grundlage, eine Diskussion anzufangen. Er würde der Leader der Expedition sein. Insofern konnte er auch die Mitglieder derselben bestimmen.

Koordinaten kamen über die Funkverbindung, nachdem der Seshone seinen Lohn in Form von technischen Gütern erhalten hatte. Sie beschrieben die Lage einer Welt, die der Seshone als Hauptwelt aller Seshonen bezeichnete. Nicola akzeptierte die Koordinaten und beschleunigte das Schiff in die angegebene Richtung. Die Funkverbindung erlosch, das Schiff des Seshonen glitt an die Seite der NIMH. Gemeinsam flogen sie in den Überaum und glitten lautlos und ohne weiteren Kontakt durch das unverständliche Medium eines dimensional übergeordneten Kontinuums des Hyper-Universums.

*

Emma Lian hatte Halluzinationen. Sie kämpfte gegen die Gefühle an, die sie übermannen wollten, aber sie konnte es nicht. Sie spürte die kühle Hand von Mel, die, ihrer menschlichen Programmierung folgend, Emma tröstend festhielt. Stöhnend warf die Terranerin den Kopf von einer Seite auf die andere. Sie war nass geschwitzt, die Flüssigkeit verdunstete allerdings auf dem Laken sofort, so dass sie nicht den Eindruck hatte, auf einer nassen Oberfläche zu liegen. Gleichzeitig wärmte sie die Decke aber auch, um den Schüttelfrost zu bekämpfen.

Ein Mix aus Medikamenten war in ihren Körper gespritzt worden, aber nichts schien zu helfen. Ein Virus hatte ihren Körper ergriffen, der sich vehement dagegen wehrte, von diesem Virus getötet zu werden. Unterstützt wurde ihr Körper von all den Apparaten, die sie umgaben und zu denen sich auch Mel gesellt hatte. Der zierliche Körper der Terranerin lag inmitten all der Apparate und zuckte unkontrolliert. Jennifer Taylor blickte besorgt auf die Anzeigen.

Nichts schien mehr zu stimmen.

Emma sah die Ärztin, aber nur wie durch einen Schleier. Sie versuchte, zu reden, konnte es aber nicht. Mel beugte sich über sie und entnahm dem Körper der Terranerin etwas Blut. Der Roboter entfernte sich von der Gruppe. Emma war zu schwach,

ihn zurück zu halten. Die Tür schloss sich hinter der Maschine, die Emma doch so viel bedeutete. Kraftlos sank ihre Hand auf das Laken, ihr Körper wand sich, kämpfte gegen die Viren an, die ihn attackierten.

Jenny Taylor blickte dem Roboter hinterher, hinderte ihn aber nicht daran, zu gehen. Er konnte tun und lassen, was er wollte. Und Emma hatte ihn sicher so sorgfältig programmiert, dass er wusste, was er tun durfte.

Sie beugte sich über die Terranerin und strich über ihre Stirn. Kalter Schweiß war zu spüren. Jenny ließ sich selbst ständig überwachen um sicherzustellen, dass sie sich nicht infiziert hatte. Und natürlich hatte sie sich entsprechend geschützt. Die Filter über ihren Atmungsöffnungen mussten genügen. Gegen diesen Virus auf jeden Fall. Es schien zwar schlimmer, als man es normalerweise erlebte, aber die Symptome ähnelten einer Grippe so sehr, dass die Ärztin keinen Grund mehr sah, die Erkrankung der Terranerin zu fürchten.

Sie wich zurück und überließ die weitere Behandlung den Robotern.

Heimat der Seshonen

So ganz sicher war sich die Kommandantin nicht. Das hinderte sie aber nicht daran, sich wie immer zu verhalten. Sie ließ sich nichts anmerken. Trotzdem wanderten ihre Gedanken immer wieder ab, während sie die Schirme im Auge behielt.

Ihre Unsicherheit war fast greifbar, aber Nicola war sich sicher, dass keiner irgendeine Frage wagen würde. Abgesehen vielleicht von dem Barbaren, der nicht einmal zu ihrer Besatzung gehörte. Andererseits konnte sie sich aber auch sicher sein, dass er die feinen Schwingungen nicht spüren würde, die gerade zwischen ihr und Tania hin und her kochten.

Eine merkwürdige Stimmung herrschte in der Zentrale. Alle waren sich darüber im Klaren, dass der Virus, den sich die Terranerin eingefangen hatte, für sie zu einem Problem werden konnte. Auf der anderen Seite waren aber weitere Fälle noch nicht bekannt geworden und jeder hoffte auf die hervorragende Bordärztin, die sicher in der Lage sein würde, größeres Unheil von der Besatzung abzuwenden.

Auf der anderen Seite waren aber alle neugierig auf die Welt, die sie antreffen würden. Vielleicht außer dem Barbaren, dessen Ziele eindeutig andere waren.

Er hielt seinen Bogen in der Hand und sah sehr grimmig aus. Aber er sagte kein Wort und die meisten Mitglieder des Schiffes waren sicher, dass er sich zurückhalten konnte, sollten sich die Seshonen als harmlos genug erweisen.

Tania streifte den kräftigen Oberarm des Barbaren und riss sich dann zusammen. Dieser Kerl könnte ihr schon gefallen, aber solange sie hier an Bord waren, war ihre Beziehung rein dienstlich. Wenn er das Schiff wieder verlassen haben würde, dann würde er sich sicher nicht mehr an sie erinnern. Insofern war er nur einen kurzen Gedanken wert.

Sie heftete ihre Blicke wieder auf den Schirm, denn laut den Entfernungsangaben sollten sie das Ende der Reise schon bald erreicht haben.

Auf den Schirmen wurde das Wabern der Normal-sicht abgelöst von der samtigen Schwärze des Welt-raums. Immer gleich sah er aus, und doch so aufre-gend, so sehr nach einem Abenteuer aussehend. Ein fremdes Volk, von dem auf der Erde noch niemals jemand etwas gehört hatte, wartete auf seine Entde-ckung. Eine Welt, auf die noch niemals ein Mensch seinen Fuß gesetzt hatte lag vor ihnen. Und diesmal handelte es sich um eine Welt, die von intelligenten Wesen bewohnt war. Sollte man jedenfalls meinen. Auf jeden Fall war es da wieder, dieses Gefühl, die Bestätigung, warum sie sich für diesen Beruf ent-schieden hatte. Sie war unglaublich erregt und muss-te diese Erregung doch hinter einer Maske der Pro-fessionalität verstecken. Eine nicht ganz einfache An-gelegenheit. Aber immerhin gehörte sie nicht erst seit gestern zu der Besatzung dieses Schiffes.

Tania verfolgte die gelassene Konzentration, mit der die Besatzungsmitglieder das Schiff in das fremde Sonnensystem steuerten. An ihrer Seite tauchte nun auch wieder das mittlerweile vertrauter aussehende Schiff auf, das sie kontaktiert hatten. Es flog an ihrer Seite, wie ein Wächter. Was das wert sein würde, würde sich sicher bald herausstellen.

Zu ihrer Überraschung mussten sie feststellen, dass kaum jemand von ihnen Notiz nahm. Einige Raum-schiffe schwebten in diesem System herum, aber die Anwesenheit von 50-Sesh schien vollkommen auszu-reichen, um sie sicher in das System zu geleiten.

Langsam entspannte sich Tania und richtete ihre Konzentration langsam auf den vierten Planeten die-ses Systems, das in etwa 100 Millionen Kilometern Entfernung um die Sonne dieses Systems kreiste. Es war eine Welt, die etwas kältere Durchschnittstembe-

raturen als die Erde aufwies. Grüne Kontinente waren vorwiegend in der Nähe des Äquators zu finden, an den Polen hingegen war überwiegend Eis zu finden. Die Polkappen waren ausgedehnter als auf der Erde und die Landmassen in diesem Bereich sehr dünn gesät.

Ein Hauptkontinent umspannte etwa zwei Drittel dieser Welt wie ein schmaler Streifen am Äquator. Ein zweiter Kontinent, der weniger wichtig erschien, spannte sich in der verbleibenden Lücke von Nord nach Süd. Insgesamt machte der Wasseranteil etwa zwei Drittel aus, wie die Nummer drei des Forschungsschiffes bemerkte. Also ähnlich, wie auf der Erde.

Eine große Stadt lag fast inmitten des Hauptkontinentes. Mehrere kleinere Megaplexe konzentrierten sich an den Rändern des Kontinents und bildeten Häfen, die den Schiffsverkehr begünstigten. Offenkundig herrschte auf dem Planeten ein gewisser Dualismus, einige konnten sich Raumfahrt und Luftfahrt leisten, andere hingegen mussten auf billigere Transportmittel ausweichen und so hatten Schiffe durchaus noch eine wichtige Funktion auf dieser Welt. Sie verbanden die beiden wichtigsten Kontinente und einige größere Inseln mit dem Festland.

50-Sesh hatte sie offenkundig schon angekündigt, denn vom zentralen Raumhafen dieser Welt wurden sie in eine Warteschleife um den Planeten gewiesen, ohne dass jemand näheres über sie zu erfahren wünschte. Sie folgten der Aufforderung und stellten ein Landekommando zusammen, das von Strout als dem Wissenschaftlichen Leiter angeführt werden würde. Dazu würde noch Tania kommen und außerdem Sandal Tolk. Mel, der die drei ebenfalls begleiten sollte, war augenblicklich nicht aufzufinden und meldete sich auch nicht. Die drei beschlossen, ohne ihn aufzubrechen und der Aufforderung der Raumhafenverwaltung zu folgen. Ein Beiboot erhielt Landeerlaubnis.

Nicola Posny forderte vom Syntron ein projiziertes Akustikfeld an. Sie stellte eine Verbindung zu 50-Sesh her und stellte ihm einige Fragen über weiteres Vorgehen. Der Raumfahrer verkündete, dass ihn das alles jetzt nichts mehr angehe. Er verabschiedete sich von den fremden Raumfahrern die er zu seiner Heimatwelt geführt hatte und übergab sie an einen übergeordneten Seshonen, der, wie er erklärte, wesentlich wertvoller für seine Welt sei und deshalb jedes Recht habe, sie in Empfang zu nehmen. Damit entfernte er sich von der NIMH und stürzte auf die Oberfläche des

Planeten zu. Er landete auf dem Raumhafen und winkte ihnen noch einmal zu. Offensichtlich war er sich durchaus darüber im Klaren, dass sie ihn auch auf der Oberfläche auf den Schirm bekommen konnten. Er ging in Richtung des Raumhafengebäudes und tauchte in der Stadt Sesha unter, die die Hauptstadt des Planeten darstellte.

Nicola folgte ihm kopfschüttelnd mit den Blicken, bis er in dem Bauwerk verschwunden war. »Was meinte der jetzt damit?«

Sie blickte sich ratlos um. Keiner antwortete, nicht einmal Tania äußerte sich. Sie zuckte mit den Schultern.

»Wir sollten einfach losfliegen, dann werden wir schon herausfinden, was er uns damit sagen wollte. Vielleicht meint er ja bloß, dass ein bedeutender Repräsentant dieses Planeten sich uns annehmen würde.«

»Das will ich doch mal hoffen. Immerhin werden wir bislang nicht sonderlich beachtet, und dass, obwohl wir sicherlich die ersten sind, die von außerhalb dieser Galaxis kommen. Jedenfalls seit langem«, schränkte sie ein, als sie sich an Cau Thon erinnerte, der ja nun mit einiger Sicherheit schon vor längerer Zeit dieser Sonneninsel einen Besuch abgestattet hatte. Und so sehr in Erinnerung geblieben war, dass ihn die Seshonen bis heute nicht vergessen hatten.

Sicher würden ihn auch die Terraner nicht so schnell vergessen.

Das Einsatzkommando begab sich an Bord einer Space-Jet und flog auf die Oberfläche des Planeten zu. Niemand interessierte es, als das Schiff auf der ihm zugewiesenen Landeposition aufsetzte. Immerhin schickten sie einen Repräsentanten, der in einem Gleiter auf das Beiboot der NIMH zu glitt. Die drei Besatzungsmitglieder verließen das Schiff und standen zum ersten Mal einem der Seshonen von Angesicht zu Angesicht gegenüber.

»Guten Tag. Ich bin 100 000-Sesh«, schallte es aus den Translatoren.

Aha. Das meinte 50-Sesh also mit wesentlich mehr wert. Strout stellte sich vor und folgte dem Wesen auf dessen Einladung hin schließlich in den Gleiter. Gemeinsam verließen sie den Raumhafen und näherten sich einem großen Bauwerk, das so etwas wie ein Regierungsgebäude zu sein schien.

Mel hatte sich in eines der Labors zurückgezogen und sich darin eingeschlossen. Es befand sich in einem Bereich der NIMH, in dem ihn niemand suchen

würde. Die Ampulle, die das Blut von Emma Lian enthielt, hatte er in einer Körperöffnung verschwinden lassen. In seinem Körper versteckt lagerte die Flüssigkeit und wartete darauf, dass die Geheimnisse in ihrem Inneren enthüllt werden würden.

Mel wusste nicht, wie es seinem Schöpfer im Moment ging. Er hatte bewusst alle Störungen von sich ferngehalten und ignorierte alles, was ihn derzeit umgab. Er näherte sich den Geräten, die in dem Labor vorhanden waren und machte sich an die Arbeit. Schnell hatte er alles identifiziert, was er brauchte. Er ließ die Flüssigkeit in mehrere Behälter fließen und machte sich über das erste der kleinen, konisch geformten Gläser her. Mit nur wenigen Tropfen des Blutes startete er eine allgemeine Analyse und ließ sich anzeigen, wie das Blut zusammengesetzt war. Es war nichts Ungewöhnliches darin enthalten.

Nun, das wäre auch zu einfach gewesen. Er nahm eine weitere der Proben und überließ sie einem Scanner, der jede bekannte Erkrankung identifizieren konnte. Die Blutprobe würde dafür ausreichen. Mit einer weiteren Probe bewaffnet startete er eine Reihe von Analysen und Tests, mit denen er unbekannte Viren aus der Substanz extrahieren wollte.

Diesmal hatte er mehr Erfolg. Nach drei Stunden konzentrierter Arbeit hatte er ein Abbild des Erregers auf einem Bildschirm vor sich, der die Aufnahmen des Mikroskops anzeigte, das der Roboter für die Analyse benutzte. Der Erreger glich nichts, was der Syntron des Schiffes oder des Roboters in seinen Speichern hatte. Er war vollkommen unbekannt. Woher genau er stammte, konnte der Roboter aus den vorliegenden Daten nicht extrahieren, auch nicht zusammen mit dem Bordgehirn. Jedenfalls war einigermaßen sicher, dass sich Emma den Erreger erst hier in dieser Galaxis Seshonaar eingefangen hatte. Unglücklicherweise half ihnen das auch nicht weiter. Sie mussten in jedem Fall ein Gegenmittel finden.

Das würde sich Mel zur Aufgabe machen. Er musste seine Erschafferin retten, das war er ihr schuldig neben dem allgemeinen Gefühl, dass der Android von der Wissenschaftlerin einprogrammiert bekommen hatte, war da auch ein anderes Gefühl, eines, das Maschinen normalerweise höchstens ihren konstruierten Artgenossen gegenüber empfanden. Er empfand für die Wissenschaftlerin wie für eine Schwester. Und vor allem aus diesem Grund wollte er ihr helfen.

Er machte sich an die Arbeit und züchtete zunächst einmal den Erreger auf einigen Kulturen. Auf der Basis

der Kulturen wollte er verschiedene Methoden ausprobieren, wie man dem Erreger zu Leibe rücken konnte.

Strout betrat einen prachtvoll eingerichteten Raum an der Spitze seiner Begleiter. Zusammen folgten sie 100 000-Sesh und näherten sich einer weiteren Gestalt, die noch wichtiger aussah als der Seshone, dem sie folgten. Die insektoide Gestalt war im Gegensatz zu allen anderen, denen sie begegnet waren, nicht nur in einen Chitinpanzer gehüllt, sondern mit einer Robe bekleidet, die ihren Unterleib verhüllte. Dieser Unterleib schien in ständiger Bewegung zu sein. Immer wieder verlor der Seshone etwas, das von anderen Seshonen eilfertig eingesammelt und weggetragen wurde.

Tania trat an seine Seite und blickte kurz zu ihm rüber. »Was machen die da?«

»Das sieht man doch«, meinte Strout, leicht ungeduldig. Er wies auf den geblähten Unterleib des Wesens, das wesentlich größer als seine Artgenossen war. »Diese Seshone ist eine Art Königin dieses Volkes. Sie hat wohl nicht sehr viel mehr zu tun, als den ganzen Tag Nachwuchs für den Planeten zu produzieren. Die Arbeiter, die die ganze Zeit um sie herumrennen, sind damit beschäftigt, die Eier, die sie produziert, in Sicherheit zu bringen und zu pflegen. Dafür wird sie von anderen ernährt. Nahrung dürfte bei diesem Lebenswandel das Wichtigste sein, was dieses Insekt benötigt. Es ist eigentlich auch nichts anderes, als in einem Bienenstock. Oder bei den Ameisen, die wir von Terra kennen. Auch auf diesem Planeten funktionieren die Insektoiden so, wie sie das bei uns tun.«

Sie näherten sich dem großen Wesen, das in einer Art Liege gefangen schien. Die Liege stützte den unförmigen Körper des Wesens und verhinderte, dass die zuckenden Bewegungen des Unterleibes ihn umwerfen konnten. Mit neugierig geöffneten Augen näherte sich das Wesen den Besuchern.

»Was kann ich für euch tun?« Die Stimme aus dem Translator, der durchaus auch in der Lage war, Emotionen zu transportieren, die allerdings in die synthetische Stimme gemischt waren, klang nicht unfreundlich.

Strout stellte sich und seine Begleiter vor. Die Insektenkönigin beobachtete ihn genau, als er sich selbst vorstellte und seinen Namen nannte und sie musterte auch Tania genau, die ihre Gesichtszüge kaum bewegte, obwohl sie sich darüber im Klaren war, dass es keinen Unterschied machte.

Vermutlich sahen ihre Gesichtszüge für die Insektoiden in etwa genauso unbewegt aus, wie diejenigen der Insektoiden für sie. Auch ein Lächeln hätte die Königin der Seshonen wohl kaum beeindruckt. Sie hätte es vermutlich auch nicht als solches erkannt. Auch das Zeigen der Zähne wäre hier wohl nicht als Bedrohung aufgefasst worden. Diese Wesen hatten selbst keine Zähne. Vielleicht wussten sie nicht einmal, was das war.

Trotzdem war es immer besser, vorsichtig zu sein. Man konnte nie wissen, was solche fremden Wesen als Bedrohung empfinden würden. Letztendlich war es für beide Seiten wichtig, einfach die andere Seite zu akzeptieren und nicht alles, was von den anderen kam, als Bedrohung misszuverstehen.

Strout wies auch auf den Barbaren und stellte ihn vor. Tolk nickte der Königin zu und verhielt sich weitgehend neutral. Man konnte ihm aber ansehen, dass er die Situation nicht genoss. Schweiß glänzte auf seiner Stirn und er trat von einem Fuß auf den anderen, so als müsse er mal. Tania war sich darüber im Klaren, dass das wohl kaum sein Problem war. Er hätte es lieber gesehen, wenn einige der Anwesenden Dummheiten gemacht hätten und es zu einem Kampf gekommen wäre. Andererseits war er sich auch darüber im Klaren, dass das nicht das Ziel des Besuches war. Und deshalb versuchte er, unauffällig zu bleiben.

Allerdings schien die Königin seine Unsicherheit zu spüren, denn sie haftete ihren Blick besonders lange auf ihn. Dann drehte sie wieder den Kopf und fixierte Strout. »Und was wollt ihr nun?«

Sie war nicht wirklich höflich, wie Tania feststellte. Vermutlich war sie über die Störung eher ungehalten. Sie warf Strout einen Seitenblick zu und stellte fest, dass auf seiner Oberlippe einige Schweißtropfen aufgetaucht waren. Als Ezialist konnte er mit der Situation durchaus was anfangen. Die Wissenschaft der Ezialisten war alles andere als spezialisiert. Im Gegenteil, jeder von ihnen konnte fast alles. Auch hier gab es Grenzen, aber was einer nicht konnte, das konnte einer der anderen. Und als Kosmopsychologe war Strout durchaus zu gebrauchen. Immerhin hatte er unter anderem einen Dokortitel in Kosmopsychologie. Abgesehen von denen in Paläontologie, Archäologie und Geschichte. Als Lebewesenkundler im kosmischen Bereich und der Tierwelt war er eine Kapazität. Wenn er mit den Seshonen nicht klar kam, dann konnten sie gleich wieder nach Hause fliegen.

»Ich nehme an, du bist die Wertvollste deines Volkes«, begann er.

Sie unterbrach ihn. »Ich bin 1 000 000 000 000-Sesh!«

»Trotz allem gibt es Zahlen, die noch größer sind«, fuhr der Terraner unbeeindruckt fort. »Auch über dir steht jemand, oder irre ich mich da?«

»Du meinst den Unbezahlbaren?«

»Den meine ich. Willst du mir von ihm erzählen?«

»Was weißt du von dem Unbezahlbaren?«

Strout wehrte ab. Er hatte eine Vermutung, wer der Unbezahlbare wohl war. Aber er wollte es von der Königin hören. »Ich weiß sehr viel von dem Unbezahlbaren. Vor allem, dass er unbeugsam ist.«

Die Königin nickte. »Das ist er. Was willst du von ihm wissen?«

»Ich möchte vor allem alles über die Geschichte deines Volkes erfahren. Und inwiefern diese Geschichte von Cau Thon beeinflusst wurde.«

Lauernd blickte er in die Facettenaugen, die unbewegt erschienen. Nichts war in diesen Augen zu erkennen, nur der Unterleib zitterte noch etwas heftiger.

»Er hat den Namen genannt«, flüsterte es in dem Raum.

Schlagartig verstummten alle Geräusche in dem Raum und Strout erkannte, dass er sich offenkundig in Gefahr gebracht hatte. Die Wesen hatten Angst. Und wenn sie Angst hatten, dann waren sie sicher unberechenbar. Er bemerkte, dass sich 100 000-Sesh in seinem Rücken annäherte.

»Cau Thon, der Unbezahlbare. Er ist nicht unser Freund. Er hat großes Leid über unsere Galaxis gebracht und außerdem angedroht, dass er noch mehr Leid über uns bringen wird. Alles, was wir über ihn erfahren, kann uns helfen. Willst du uns helfen?«

Es kehrte Ruhe ein. Die Königin beruhigte sich langsam, 100 000-Sesh kam in seinem Rücken zum Stillstand. Trotzdem bewegte sich lange Zeit nichts. Strout war der einzige, der ruhig zu bleiben schien. Tania zitterte leicht, als sie die drohend vorgereckten Mandibeln der Insekten sah, die leise, wie Sägen, gegeneinander mahlten. Sie war sich nicht sicher, was gleich passieren würde. Aber sie hielt die Hand in der Nähe der Waffe. Sie wusste, dass Tolk das Gleiche tun würde. Das beruhigte irgendwie.

Auch wenn ihr nicht klar war, wie sie gegen den ganzen Planeten gewinnen sollten. Zum Raumhafen zurück und in den Orbit war schon schwer genug,

aber dann auch noch gegen die ganze Raumflotte des Planeten? Das wäre ein gewaltig gefährliches Unterfangen und mit einiger Sicherheit zum Scheitern verurteilt.

Die Königin senkte langsam das Haupt und fixierte den Terraner. Strout blieb immer noch unnatürlich ruhig, er schien sich seiner Sache sicher zu sein.

»Ich werde dir die Aufzeichnungen übergeben, die unser Volk über den Unbezahlbaren hat. Außerdem alles, was in den letzten Jahrtausenden passiert ist und in unserer Galaxis von Bedeutung ist. Als Gegenleistung erwarte ich nur eines: Verschwindet von unserer Welt und lasst uns in Ruhe!«

Tania verstand, dass diese Reaktion sehr ungewöhnlich war. So, wie dieses Volk in Werten rechnete, wäre zu erwarten gewesen, dass sie einen hohen Preis für die Aufzeichnungen verlangen würden. Das hatten sie aber nicht getan. Vermutlich war das Kapitel Cau Thon kein sehr Schönes in der Vergangenheit dieser Welt. Aber das war auch nicht zu erwarten. Insofern verstand Strout sehr gut, dass die Wesen mit den Erinnerungen an diese Zeit so wenig wie möglich zu tun haben wollten.

Andererseits war Cau Thon vermutlich schon vor einiger Zeit aus dieser Galaxis verschwunden. Trotzdem war man sich noch aller Probleme, die er verursacht haben musste, bewusst. Was musste dieses Volk erlebt haben, wenn es immer noch nicht vergessen hatte? Tania war klar gewesen, dass dieser Cau Thon ein ungewöhnlich grausamer Gegner war, den sie fürchten mussten. Aber dass er so grausam sein würde, das war ihr nicht klar gewesen. Sie mussten ihn nicht nur respektieren. Sie mussten ihn fürchten!

*

Nicola Posny wischte sich den Schweiß von der Stirn. Sie blickte auf die Schirme, die zweigeteilt waren. Zum einen zeigten sie den Landeplatz der Space Jet. Das Schiff lag ruhig und unberührt. Niemand schien es zu beachten. Auf dem zweiten Teil des Schirmes war der Palast zu sehen, in dem die drei Besatzungsmitglieder der Jet verschwunden waren. Auch dort regte sich nichts, und das nun schon seit einiger Zeit. dass es nicht schnell gehen würde, das war der Kommandantin klar. Aber langsam konnte schon was passieren.

Ihre Hand glitt an den Kragen ihrer Kombination. Sie war sich nicht bewusst, dass sie mehrere Knöpfe der

Kombination öffnete. Schweiß tropfte in ihre Augen und sorgte dafür, dass sie alles nur wie durch einen Schleier erkennen konnte. Sie wischte über die Augen, aber der Schleier ließ sich davon nicht vertreiben. Nicht der Schweiß schien dafür verantwortlich.

Sie drehte sich um und sah schemenhafte Gestalten durch die Zentrale hasten. Zwar war das Schiff in relativer Ruhe über dem Planeten in Stellung gegangen, aber erhöhte Aktivitäten waren in der Zentrale feststellbar. Nur konnte die Kommandantin nichts erkennen. Außer als Schemen waren keine der Besatzungsmitglieder identifizierbar. Sie ließ sich in ihren Sessel nieder und klammerte sich an den Lehnen fest.

Es half nicht viel, sie kippte aus dem Sessel. Wenn nicht einer der Piloten gerade an ihrem Sessel vorbeigekommen wäre, dann wäre sie wohl auf den Boden aufgeschlagen. So konnte er sie gerade noch auffangen und in den Kommandantensessel zurückbefördern.

»Alles in Ordnung?«, fragte Mick Shumh, der erste Pilot der NIMH.

Er konnte noch im selben Augenblick erkennen, dass nichts in Ordnung war. Nicola Posny verdrehte die Augen, bis nur noch das Weiß der Augäpfel zu erkennen war. Sie stöhnte und versuchte, sich verständlich zu machen.

»Luft...« wimmerte sie, aber das konnte es nicht sein. Sie keuchte, holte hektisch Atem. Schweiß rann in Strömen über ihr Gesicht. Sie klapperte aber auch mit den Zähnen.

Der Pilot alarmierte Medoroboter, die sich um die Kommandantin kümmerten. Keinen Augenblick später erklang ein Alarm. Diesmal war das ganze Schiff betroffen.

»Seuchenalarm...«, stammelte Shumh. Er fasste sich an den Hals, aber er konnte noch keine Symptome bei sich feststellen.

Er blickte sich um, konnte aber keinen weiteren Kommandanten im Raum erkennen. Lanson und den Sicherheitschef Waspesi hatte es auch erwischt. Die Nummer Vier war auf Sesh und die Kommandantin lag in der Krankenstation. Er übernahm kurzerhand das Kommando, bis jemand eintreffen würde, und rief nach der Krankenstation. Zu seiner Überraschung meldete sich nicht die Bordärztin, eine der Assistentinnen beantwortete den Anruf. »Jenny ist ebenfalls bereits weggetreten«, keuchte sie kurzangebunden. »Wir haben hier genug Probleme, also fasse dich kurz.«

»Die Lage? Mehr will ich gar nicht wissen.«

»Bis gerade eben war noch alles in Ordnung. Dann ist Jenny zusammengeklappt und die Kommandantin eingeliefert worden. Und jetzt häuft es sich.«

Der Pilot konnte erkennen, dass sie nicht übertrieb. Direkt neben ihm klappte einer der anderen Piloten zusammen. Er zeigte ähnliche Symptome wie die Kommandantin. Ein Medoroboter kümmerte sich um ihn. Gleichzeitig legte sich ein Navigator über den Kartentisch, der seinen Namen zwar noch hatte, aber natürlich keine Karten mehr enthielt. Er übergab sich auf einen der Bildschirme und sank dann zu Boden.

Der Pilot bekam es mit der Angst zu tun. »Was ist mit Emma? Mit der hat doch alles angefangen?«

Die Assistentin zuckte mit den Schultern. »Die schläft. Sie kämpft immer noch gegen den Virus an, den sie sich eingefangen hat. Ihr Zustand ist unverändert, aber er ist stabil.«

»Wenigstens scheint der Virus nicht unmittelbar tödlich zu sein. Was haben eure Ärzte über den Virus herausgefunden?«

»Sie arbeiten noch daran. Er ist noch nicht erkannt und man hat auch noch keine Antikörper züchten können. Hoffentlich schaffen wir das noch schnell genug.«

Der Bordsyntron mischte sich ein. Er bestätigte, umfangreiche Daten von den Bewohnern des Planeten erhalten zu haben und fragte an, ob er diese in sein System aufnehmen und analysieren sollte. Der Pilot reagierte kaum. Er murmelte seine Zustimmung und rutschte kurz darauf aus dem Sessel.

Der Syntron erkannte, dass nicht mehr viele Personen an Bord handlungsfähig waren und übernahm das Kommando. In Ermangelung neuer Befehle hielt er lediglich die Umlaufbahn des Schiffes stabil und wartete darauf, dass jemand ihm neue Anweisungen geben würde.

Niemand tat dies.

*

Tania fühlte es in ihrem Körper, hoffte aber, dass sie es noch schaffen würden. Sie rechnete nicht damit, dass es einen der anderen zuerst erwischen würde, denn sie war als eine der ersten mit der Terranerin Emma Lian in Kontakt gekommen. Deshalb vermutete sie, dass sie als erste unter den Symptomen dieses merkwürdigen Virus leiden würde, von dem Emma befallen war. Jetzt erkannte sie, dass es verantwor-

tungslos gewesen war, unter diesen Umständen auf den Planeten zu fliegen. Nicht nur aus ihrer Sicht, sondern auch aus Sicht der Bewohner. Niemand konnte wissen, wie dieser Virus auf sie wirken würde. Und jetzt würden sie womöglich noch vor den Augen dieser Wesen zusammenbrechen und damit sehr verwundbar werden.

Tolk brach in diesem Augenblick auf die Knie und sackte in sich zusammen. Er zitterte heftig, schwitzte aber zur gleichen Zeit auch sehr stark.

Strout erkannte sofort, was los war. Er wandte sich an die Königin der Seshonen. »Wir haben ein Problem, bei dem wir womöglich eure Hilfe benötigen. Oder ihr die unsere. Eine Krankheit, die uns befallen hat und auch euch vielleicht schaden wird. Wir benötigen eure Hilfe.«

Er stand noch aufrecht, und auch Tania spürte nicht mehr als einen leichten Schwindel.

Die Seshonen erstarrten wieder. Eine der anwesenden Seshonen rannte aus dem Raum. Die Königin erklärte, dass sie einige Wissenschaftler holen würde, die sich um die Kranken kümmern und die Viren untersuchen würden.

Es dauerte nicht lange, und die angekündigten Wissenschaftler betraten den Raum. Sie kümmerten sich um Tolk, der sich nicht gegen die Tentakel wehrte, die seinen Körper berührten. Allerdings hüllten sie ihn zuerst in ein Feld, aus dem nichts entkommen würde, was den Seshonen schaden würde. Wenn es nicht schon zu spät war.

Die Königin heftete ihren Blick auf Strout. »Es war nicht richtig von euch, zu uns zu kommen. Wenn es sich um einen gefährlichen Virus aus dem All handelt, gegen den wir nichts machen können, dann habt ihr uns damit zum Tode verurteilt. Warum tatet ihr das?«

»Weil wir es nicht wussten. Es tut mir leid, 1 000 000 000 000-Sesh, als wir unser Schiff verließen, gab es noch keine Krankheit. Es gab nur eine Kranke, die die Symptome einer Grippe zeigte. Das ist eine auf unserer Welt normale Krankheit und natürlich haben wir alle Erreger, die möglicherweise aus dem Schiff hätten gelangen können, abgetötet, bevor wir das Schiff verlassen haben. Gegen Grippe haben wir ausreichend Mittel. Nur nicht gegen eine Seuche, die wir möglicherweise in dieser Galaxis aufgenommen haben. Wenn sie aber aus dieser Galaxis stammt, dann kann es durchaus sein, dass euch die Krankheit bekannt ist und ihr uns helfen könnt.«

Die Königin machte eine Geste, die Tania zunächst nicht identifizieren konnte. Vermutlich wollte sie damit aber ihr Einverständnis signalisieren.

»Ich habe verstanden und akzeptiere deine Erklärung«, meinte die Königin.

Die Wissenschaftler hatten ihre Untersuchung mittlerweile abgeschlossen und waren zu einem Ergebnis gekommen. Der Translator übersetzte, was die Wissenschaftler der Seshonen sagten, konnte aber kaum Trost spenden.

»Es ist eine Krankheit, die auf unserer Welt bekannt ist. Sie ist für uns nicht gefährlich. Aber für diese Wesen scheint sie auf Dauer tödlich zu sein. Wenn kein Gegenmittel gefunden werden kann, dann werden sie in den nächsten Tagen sterben.«

Mitleidig, wie es schien, blickte die Königin auf die Besucher. »Du hast es gehört. Es wird eure Aufgabe sein, ein Gegenmittel zu finden. Dabei werden wir euch nicht helfen. Ich möchte dich nun bitten, unsere Welt zu verlassen.«

»...aber... aber das kannst du nicht tun.«

Tania war nicht ganz einverstanden. Sie wollte aufbrausen, als sie eine Hand auf ihrem Arm spürte, erkannte aber noch rechtzeitig, dass es sich um Strout handelte.

»Lass es gut sein. Wenn sie uns nicht helfen wollen, dann können wir das nicht ändern.« Er wandte sich an die Königin der Seshonen. »Ich danke dir für deine Hilfe. Wir werden gehen und versuchen, mit unserem Problem selber fertig zu werden. Vielleicht kommen wir wieder, wenn wir erfolgreich waren und alles über den Unbezahlbaren herausgefunden haben. Wenn wir bis dahin noch leben.«

Er wandte sich ohne ein weiteres Wort um, akzeptierte die Hilfe eines der anderen Wesen, das einen Antigrav auf den Barbaren richtete und dann an den Terraner übergab. Gemeinsam mit 100 000-Sesh verließen sie den Palast der Königin und setzten sich wieder in den Gleiter. Sie flogen zum Raumhafen und bestiegen wieder ihre Space-Jet. Dann verließen sie den Planeten.

Vor ihnen wurde das Schiff immer größer. Auf ihre Anfrage hin wurde eine Schleuse geöffnet und sie konnten in den Hangar einfliegen. Niemand empfing sie. Sie mussten den Barbaren selbst in die Krankenstation schaffen. Gemeinsam betraten sie die Zentrale des Schiffes. Ein Chaos erwartete sie.

Dieser 30. Mai 1298 NGZ hatte schon schlecht begonnen, aber er ging noch wesentlich schlechter weiter. Mit viel Glück hatten sie eine Auseinandersetzung mit den Seshonen vermeiden können. Mit viel Glück hatten sie sie überhaupt finden können. Und dann mussten sie auch noch diesen Virus an Bord ertragen, der sie durchaus töten konnte.

Tania verstand es zwar nicht, aber irgendwie schien Strout den Virus gar nicht so ernst zu nehmen. Zwar waren mittlerweile fast 30 Prozent der Besatzung ausgefallen, aber das schien ihn nicht zu beunruhigen.

»Wir werden damit fertig«, hatte er deutlich gesagt. »Und dann werden wir uns um das andere Problem kümmern.«

Tania hoffte, dass der Ezialist Recht behalten würde. Sicher war sie sich jedenfalls nicht. Auf jeden Fall war sie entschlossen, die übersandten Materialien zu sichten, um schon mal einen Überblick über das Datenmaterial zu erhalten. Sie hoffte, dass sie noch eine Weile aktiv bleiben würde.

Der Syntron fragte nach ihren Wünschen, als sie im Sessel der Kommandantin Platz nahm.

»Die Seshonen haben Daten übersandt. Ist das angekommen?«

Der Syntron bestätigte das und begann mit der Darstellung auf einer projizierten, dreidimensionalen Fläche vor den Augen der Terranerin. Die Fläche verhinderte, dass die Terranerin etwas außerhalb der Projektion wahrnehmen konnte. Damit war sie quasi Teil der Darstellung und konnte so erste Informationen aus der Vergangenheit der Seshonen erfahren.

Es ging auch gleich interessant los, denn eine der ersten Informationen, die sie erhielt, betraf den Unbezahlbaren. 27.400 Jahre war es nun her, dass der Unbezahlbare die Galaxis Seshonaar betreten hatte. Er hatte sich mit dem hiesigen Ritter der Tiefe angelegt. In einem gewaltigen Zweikampf, der die Galaxis bis in ihre Grundfesten erschüttert hatte und dessen Ausgang keinem der raumfahrenden Völker hatte verborgen bleiben können, war Cau Thon mit dem Ritter der Tiefe von Seshonaar zusammengetroffen. Er hatte ihn mit Feuer und Schwert attackiert und besiegt. Er hatte ihn vor den Augen aller raumfahrenden Rassen von Seshonaar getötet. Danach war der Unbezahlbare verschwunden und hatte der Galaxis den Rücken gekehrt.

Der Schock der Vernichtung ihres Ritters der Tiefe hielt 5.000 Jahre an. In dieser Zeit entwickelten sich die Völker von Seshonaar weiter. So war es nach lan-

ger Entwicklungszeit möglich, eine Expedition auszurüsten, die die Entfernung zwischen den Galaxien überwinden konnte. Die Galaxis Cartwheel, die von den Seshonen Rad genannt wird, wurde vor 23.900 Jahren zum ersten Mal besucht und ein Kontakt mit den Völkern dieser Galaxis hergestellt.

Der Kontakt war nicht sonderlich friedlich. Die Einwohner dieser Galaxis konnten mit den wertbewussten Seshonen nicht sonderlich viel anfangen und attackierten sie deshalb fast sofort nach der ersten Begegnung. Ein langer Krieg entbrannte, der lange Jahre zwischen den beiden Parteien im Leerraum, aber auch in den beiden Galaxien auf vielen bewohnten Welten tobte. Viele Wesen auf beiden Seiten überstanden die Jahre der Missverständnisse nicht und erst nach einer langen Zeit begannen beide Parteien wieder, miteinander zu reden. Ergebnis der Friedensverhandlungen war ein gemeinsames Forschungsprojekt.

Das Kosmonukleotid TRIICLE-3 zwischen den beiden Galaxien hatte es beiden Völkern angetan. Gemeinsam begannen sie, das Kosmonukleotid zu erforschen. In den Annalen der Völker beider Galaxien war dieses Gebilde als Tabu und damit nicht betretbar verzeichnet, aber die Neugierde war stärker. Und so flogen Vertreter beider Völker in das Kosmonukleotid ein und erforschten es gemeinsam.

Was als Projekt begann, von dem beide Seiten profitieren sollten, änderte seinen Charakter mehr und mehr. Die Seshonen, denen Wert über alles ging, suchten nach den Schätzen, die das Innere des Kosmonukleotids ausmachten. Oder besser, sie suchten nach den Überlieferungen ihres Volkes, in denen auch ausgesagt wurde, dass im Inneren des Kosmonukleotids eine Menge Schätze verborgen sein sollten. Sie wurden immer gieriger und sorgten so dafür, dass auch höhere Mächte auf ihr Tun aufmerksam wurden.

Die Hohen Mächte sandten daraufhin ihre Stellvertreter aus. Eine Armee von Nesjorianern griff in die neuerlich ausbrechenden Auseinandersetzungen zwischen den Völkern beider Galaxien ein.

Die Seshonen schafften es, zu fliehen. Die Nesjorianer verfolgten beide Völker, rächten sich aber vor allem an den Vertretern von Rad. Sie vernichteten jegliches intelligente Leben in der Galaxis Rad. Überlebende, die aus der Galaxis entkommen können, flohen nach Seshonaar und berichteten von unglaublichen Grausamkeiten, die die Nesjorianer in Rad begangen hatten.

Evspor, der Anführer der Nesjorianer, gab sich damit aber nicht zufrieden. Er kam auch nach Seshonaar, wo die Seshonen schon angsterfüllt auf ihn warteten. Evspor gelang es, die Planeten des heimatischen Systems teilweise zu entvölkern. Dann wurde er von einer rätselhaften Seuche teilweise daran gehindert, weiterzumachen. Die Nesjorianer schafften es aber, die Folgen der Erkrankung abzuschütteln.

Den Seshonen war es gelungen, während der Zeit der Erkrankung der Nesjorianer die Flucht zu ergreifen. Auf vielen Systemen versteckten sich die Vertreter der Seshonen. Wirtschaftliches Leben kam dabei fast völlig zum Erliegen, das Volk der Seshonen kämpfte um das nackte Überleben. Die Nesjorianer schienen damit zufrieden und verließen Seshonaar.

Viele tausend Jahre brauchten die Seshonen, um ihre Wirtschaft wiederzubeleben, ihre Welten wieder aufzubauen und unabhängig leben zu können. Viele Seshonen waren dabei gestorben, hatten aber den Überlebenden damit auch ein besseres Leben ermöglicht.

Geld bleibt aber immer noch einer der wichtigsten Werte im Leben der Seshonen.

Plötzlich tauchten neuerlich Gerüchte auf, dass der Unbezahlbare in der Galaxis Seshonaar angekommen sei. Niemand konnte den Unbezahlbaren identifizieren, niemand hatte ihn gesehen. Nur gehört hatte man von ihm. Es blieb trotzdem noch jahrelang ruhig, bis eines Tages die Armeen des MODROR in der Galaxis Seshonaar auftauchten.

Das Zentrum der Sterninsel Seshonaar wurde von den Soldaten des MODROR besetzt. Dieser Teil der Galaxis Seshonaar wurde zu einer Verbotenen Zone erklärt. Es gab Versuche, diese Bereiche zu erforschen. Aber es kam niemand aus der Verbotenen Zone zurück. Mit der Zeit traute sich niemand aus dem Volk der Seshonen mehr, die Verbotene Zone anzu-steuern.

Diesen Status Quo gab es heute noch in der Galaxis Seshonaar. Der Unbezahlbare wurde niemals mehr in der Galaxis Seshonaar gesehen. Wenn er sich noch dort aufhielt, dann sicher in der Verbotenen Zone.

Aus diesem Grund mieden die Seshonen nicht nur die Verbotene Zone, sie wollten auch keine Fremden in ihrer Heimat haben.

Tania schüttelte sich leicht, als sich die Brille von ihren Augen hob. Die Verbotene Zone also. Im Zentrum der Galaxis Seshonaar gab es einen Bereich, in den sich niemand hinein traute, weil er von Armeen einer fremden Macht besetzt war. Diese fremde Macht nannte sich MODROR. Also operierte diese geheimnisvolle Entität doch in der Nachbargalaxie von Cartwheel.

War es wirklich so einfach? Sollten sie so schnell eine Spur gefunden haben? Wenn es so weiterging, dann würden sie es womöglich noch schaffen, mit wirklich verwertbaren Ergebnissen aus Seshonaar zurückzukehren.

Ein Schwächeanfall machte ihr klar, dass sie im Augenblick noch sehr weit davon entfernt waren, mit was auch immer aus Seshonaar zurückzukehren. Zunächst einmal sollten sie wohl dafür sorgen, hier in der Fremde ihr Leben zu behalten. Dann konnten sie damit weitermachen, eine Verbotene Zone zu erforschen.

»Syntron, bitte speichere folgende Zusammenfassung...«

Die Terranerin begann mit einer langen Rede, die die Ergebnisse ihres virtuellen Ausfluges in die Vergangenheit der Seshonen zusammenfasste. Sie wog mit den Erzählungen Cau Thons ab und musste feststellen, dass beim Tode des Ritters der Tiefe die Seshonen übertrieben hatten. Aus beiden Schilderungen diktierte sie die ihr plausibelste Geschichte.

Falls sie nicht mehr dazu in der Lage sein sollte, wollte sie wenigstens die Ergebnisse in einer einfachen Form greifbar machen. Wer auch immer sie finden würde, könnte so wesentlich besser weiterarbeiten. Hoffentlich würde dieser Albtraum bald enden.

»Syntron, wie ist die Situation?« Sie merkte erst jetzt, dass in der Zentrale außer ihr niemand mehr anwesend war.

»Das Schiff ist zu 95 Prozent unbemannt. Es sind nur noch wenige Personen aktiv.«

Tania erschrak und machte sich klar, dass das vermutlich das Todesurteil von ihnen allen war. Wenn niemand mehr aktiv war, wer sollte dann das Gegenmittel finden?

Sie rannte in die Krankenstation und musste sich dort durch eine Unmenge von Personen kämpfen. Viele der Besatzungsmitglieder hatte man einfach auf den Boden gelegt. Es machte aber auch nicht sehr viel aus, weil die meisten ihr Bewusstsein verloren hatten. Auch in der Krankenstation waren kaum noch Menschen auf den Beinen.

Nur noch wenige suchten nach einer Rettung. Unter ihnen war Strout, der aber in diesem Augenblick auch ausfiel. So lange er sich auf den Beinen hatte halten können, hatte er alles versucht.

Tania konnte auf einem Schirm Strukturen erkennen, die sie kaum identifizieren konnte. Es schien sich um eine sehr kleine Zelle zu handeln, die allerdings eine unvertraute Form aufwies. Sie konnte nicht ahnen, dass es Strout gelungen war, den Erreger zu isolieren. Noch weniger konnte sie ahnen, dass das auch noch jemand anders geschafft hatte.

Es war ihr auch egal, denn in diesem Moment erfasste der Virus auch sie endgültig. Aus leichtem Unwohlsein wurde Handlungsunfähigkeit. Zitternd und schwitzend legte sie sich neben Strout auf den Boden. Niemand war mehr da, der sie in ein Bett legen konnte. Niemand arbeitete weiter mit dem Erreger, der sich auf dem Schirm befand.

Die Stille des Todes kehrte ein in dem Schiff. Die einzige Insel der Menschheit in einer fremden Galaxie versank in Schweigen.

*

Lange Zeit regte sich nichts an Bord. Emma Lian, die als erste von den Erregern befallen worden war, lag in der Krankenstation und bewegte sich genauso wenig wie alle anderen. Ihre Haut hatte die Farbe gewechselt. Sie schimmerte leicht grünlich. Lange würde es nicht mehr dauern, und der Tod würde sie eingeholt haben. Wenn der Farbton der Haut ins Bläuliche ging, dann würde es vorbei sein.

Keiner der Anwesenden konnte das wissen. Und wenn, dann würde das Wissen keinem mehr nützen.

Eine Tür zu einem der Laboratorien öffnete sich und eine Gestalt verließ den Raum, die eine große Ähnlichkeit mit Emma Lian hatte. Mel trat auf den Gang des ausgestorben wirkenden Schiffes. Seine Zwiesprache mit dem Syntron hatte ihm gezeigt, wie das Bild an Bord des Schiffes sein würde. Emotionslos wie es allen Vertretern seiner android-robotischen Art zu eigen war, bewegte er sich durch die Gänge und stieg über die Körper von Menschen hinweg, die es nicht mehr geschafft hatten, in die Krankenstation zu kommen. Er ignorierte all diese Wesen, weil erst einmal jemand anders Hilfe brauchen würde. Jemand, die schon lange unter den Viren litt.

Mel hatte viel herausgefunden. Er erkannte, dass er nicht mehr viel Zeit hatte. Er bewegte sich schneller

durch die Gänge, bis er in der Krankenstation eingetroffen war. Sein Körper mit den weiblichen Attributen bahnte sich einen Weg durch all die Gefallenen. Emma hatte ihn klein und zierlich gebaut, so konnte er fast überall ohne Probleme durchkommen. In der Krankenstation musste er sich allerdings erst einmal orientieren.

Er erkannte die Terranerin, die immer noch auf der gleichen Liege gebettet lag, wie er sie verlassen hatte. Über den Körper von Jenny Taylor hinweg erreichte er die Liege mit der Terranerin und senkte eine Sonde in ihren Körper. Über diese Sonde pumpte er ein Medikament in den Körper der jungen Frau, das ihr die nötigen Antikörper vermitteln sollte.

Gleichzeitig aktivierte der Roboter die in der Krankenstation anwesenden Medoroboter, die ihre Arbeit eingestellt hatten, als sie erkannten, dass sie nichts mehr tun konnten. Ausgestattet mit der Formel für die Medikamente schickte er die Roboter in das Schiff. In ihren Körpern konnten sie das richtige Mischungsverhältnis herstellen und so die Menschen in dem Schiff retten.

Mel streckte noch weitere Sonden aus und injizierte das Medikament in die Körper von andern Menschen, die in dem Raum lagen. Dann wartete er.

Nach einer halben Stunde erkannte er, dass die Färbung von Emmas Haut sich verändert hatte. Sie schimmerte nicht mehr grünlich. Langsam nahm die Haut wieder eine normale Färbung an. Die Kameras in den Höhlen von Mels Augen nahmen wahr, dass sich die Augen der Terranerin öffneten. Sie blinzelte und richtete sich langsam auf. Sie war zwar noch sehr schwach von dem Kampf, den ihr Körper gegen die Erreger geführt hatte, aber sie schaffte es, sich aufzurichten.

Mel kam einen Schritt näher und bot ihr Hilfe an. Sie legte die Arme um den Nacken des Roboters, der sie mühelos anhob und in ihre Kabine zurückbrachte. Die Medostation würde sie nicht mehr brauchen. Niemand würde sie mehr brauchen. Alle befanden sich auf dem Wege der Besserung.

Mel hatte das Schiff gerettet.

Die Verbotene Zone

In der Zentrale hatte sich fast alles wieder normalisiert. Strout und Tania regten sich über das Verhalten von Nicola auf, die über den Vorfall nicht einmal ei-

nen Eintrag im Logbuch haben wollte. Das wollte sie vermutlich nur deshalb nicht, weil es eindeutig ihr Versäumnis gewesen war. Wenn sie die Krankheit von Emma Lian von Anfang an ernst genommen hätte, dann wäre es wohl kaum so weit gekommen.

So hatten sie alle unter der Nesjorseuche zu leiden gehabt, wie sie die Krankheit in Anlehnung an die Informationen aus den Aufzeichnungen der Seshonen genannt hatten.

Wahrscheinlich hatte sich Emma auf einem der nur mit primitiven Rassen bewohnten Planeten damit infiziert. Doch das war nur eine Vermutung. Genau wusste es niemand. Es würde vielleicht auch ein Geheimnis bleiben, woher diese Viren stammten. Es sei denn, man fand neue. Jetzt würde die NIMH auf jeden Fall stärker darauf achten.

Aus den Aufzeichnungen war aber noch eine Menge mehr hervorgegangen, das ihnen nun weiterhelfen würde. Die Verbotene Zone, die von den Soldaten des MODROR besetzt und aufrechterhalten wurde, hörte sich nach einem interessanten Ort an. Einem Ort, an dem sich viele Geheimnisse enträtseln lassen würden. Und möglicherweise würden sie dort auch etwas finden, was ihnen mehr über Cau Thon verraten würde.

Informationen konnten sie dringend gebrauchen. Insofern war es nicht verwunderlich, dass Nicola Posny ankündigte, in die Verbotene Zone einfliegen zu wollen.

Als Sandal Tolk das hörte, funkelten seine Augen. Krank sein war nicht seine Sache; er fühlte sich dann hilflos und nicht sehr männlich. Das war ein Zustand, der dem Barbaren gar nicht gefiel. Einige Kämpfe würden seinem angekratzten Selbstvertrauen wieder auf die Beine helfen.

Auch Tania war mit der Entscheidung mehr als zufrieden.

Strout reagierte kaum darauf. Der Ezialist war mit Sicherheit neugierig auf vieles, was sie noch erwarten würde in dieser Galaxis. Aber er ließ es sich nicht anmerken.

Und so setzte sich das Schiff in Bewegung. Es verließ langsam den Orbit der Welt Seshon. Niemand hinderte sie daran. Vom Planeten aus erreichte sie nur noch ein kurzer Funkimpuls, der ihnen eine gute Reise wünschte und sich verdächtig danach anhörte, als würde er ihnen kein Wiederkommen empfehlen.

Nun, wenn es nach Tania ging, dann würden sie die Welt auch nicht so bald wieder besuchen. Immerhin waren sie nicht sehr freundlich empfangen worden.

Wieder wurden die Bildschirme von dem undefinierbar erscheinenden, wesenlosen Wabern eines rätselhaften, außeruniversellen Kontinuums, das doch für die Fortbewegung in diesem Weltraum so wichtig war, übernommen. Einige Zeit ereignete sich nicht sehr viel in der Zentrale.

Da man in Zentrumsnähe gewesen war, dauerte es aber auf der anderen Seite auch wieder nicht sehr lange, bis die Verbotene Zone erreicht war. Posny hatte sich entschlossen, ein gutes Stück in die Zone einzufliegen, um möglichst hinter den Linien einer Wachflotte aufzutauchen. Das funktionierte zwar und es gab auch keine unsichtbaren Barrieren, die sie zurückhielten. Aber die Soldaten des MODROR schliefen auch nicht. Sie hatten offensichtlich gemerkt, dass etwas in die Zone eingedrungen war.

Als das Schiff aus dem Hyperraum fiel, tauchten sehr schnell Schiffe auf, die ohne lange zu fragen das Feuer eröffneten.

Posny ließ sofort Alarm für das Schiff geben. Alle Mitglieder der Besatzung, auch diejenigen auf Freiwache, stürmten auf ihre Posten und versetzten das Schiff in einen verteidigungsbereiten Zustand. Die Schirme wurden von ersten Treffern erschüttert und machten klar, dass es ernst werden würde.

»Ausweichmanöver!«, brüllte die Kommandantin.

Der Pilot Mick Shumh bestätigte, allerdings auf eine Weise, die sich verdächtig nach einer Verwünschung ihrer großen Klappe anhörte. Vermutlich war der Pilot der Meinung, dass er bereits alles tat, was möglich war. Und wirklich zwang er das Forschungsschiff in sehr enge Kurven, wenn man die Konstruktion des 500-Meter-Schiffes bedachte. Es war sicher nicht für wendige Flugmanöver ausgelegt. Aber das waren die meisten der Kampfschiffe, die sie umgaben, auch nicht.

Trotzdem konnte jeder erkennen, dass es sicher keine gute Idee war, lange Zeit mit Gefechten zu verschwenden.

»Wir orten die charakteristischen Ausstrahlungen von Sternenportalen«, brüllte Ben Strout, der von Emma Lian unterstützt wurde, der Kommandantin zu.

Posny warf ihm nur einen Blick zu, sie reagierte nicht einmal darauf.

»Das ist unsere Rettung!« Tania packte die Schulter der Kommandantin, die wütend herumfuhr und die Hand der Offizierin abschüttelte.

»Ich weiß«, knurrte sie und wandte sich wieder den Bildschirmen zu. »Wohin müssen wir fliegen, um in einen der Transmitter zu kommen?«

Strout gab die Koordinaten direkt an die Navigatoren weiter, die allerdings kaum einen verlässlichen Kurs berechnen konnten, dafür steuerte der Pilot viel zu wild. Auf der anderen Seite war es aber nicht immer möglich, unter optimalen Bedingungen arbeiten zu können. So berechneten sie einfach Näherungswerte, die immer wieder dynamisch angepasst wurden. Ohne die Unterstützung durch den Syntron hätten die Navigatoren versagt.

Schüsse schlugen in den Schutzschirm und brachten ihn gefährlich zum Flackern. Die Belastungsgrenzen stiegen für einige Augenblicke auf über hundert Prozent, nur wenige Sekundenbruchteile, die fast ihr Schicksal besiegelt hätten. Dann gelang es dem Piloten, aus dem Feuerstrahl zu entkommen, der ihren Weg verlegte.

Ekkifred Lanson programmierte die Koordinaten Cartwheels ein und übergab sie per Klick an die Konsole von Tania Walerty. Die Kommunikationsoffizierin. Ohne zu zögern sendete sie diese weiter an die Empfangsstation des Sternenportals. Nur so wurde gewährleistet, dass sie auch an dem gewünschten Ziel herauskommen. Wie es sich allerdings bei bereits geöffneten Portalen verhielt, wusste Walerty nicht.

Um ein Haar wäre Shumh in weitere Explosionen geflogen, die um sie herum erzeugt wurden. Irgendwie schaffte er es aber, aus dem unmittelbaren Gefahrenbereich zu kommen. Er steuerte direkt auf eine Sonne zu, die nicht weit von ihnen entfernt war und schaffte es, das Schiff mit dem Metagrav-Vortex in den Hyperraum zu schleudern.

Nur wenige Augenblicke blieben sie da, dann fielen sie unweit eines Sternenportals aus dem Zwischenraum. Die Wachtschiffe waren in ihrem Rücken. Selbst wenn sie nicht gewollt hätten, wäre ihnen kaum etwas anderes übrig geblieben, das machten weitere Explosionen deutlich.

Sie flogen durch das aktivierte Portal und ließen die schießenden Schiffe erst einmal hinter sich.

Die Orientierung erwies sich als leichter, als sie dachten. Die NIMH war in einem bekannten Bereich herausgekommen. Die Insel hatte sie wieder, die Sterne, die funkelten, gehörten Cartwheel.

Und doch schien etwas nicht zu stimmen. Paxus, das unweit des Sternenportals der Insel gelegen war, brannte. Explosionen waren überall auf dem Planeten zu sehen.

Raumschiffe erschienen und nahmen die NIMH in Empfang, die sich schnell aus dem Staub machte und

nach einem Versteck suchte. Die Soldaten des MODROR waren auch in der Insel angekommen. Die Insel hatte ihr Antlitz schwer verändert.

Das war nicht mehr die Insel, die sie alle kannten. Ihre Heimat war in einen fürchterlichen Krieg gezwungen worden.

Niemand sagte etwas. Emma und Strout blickten sich an und drehten sich dann zu den anderen um. Tania und Nicola wirkten geschockt, auch der Pilot sah nicht sehr glücklich aus.

Auf den Schirmen erschien das Antlitz von Jenny Taylor, die auch verstanden hatte.

Etwas stimmte nicht in Cartwheel.

ENDE

Die NIMH hat in Seshonaar eine Flotte des MODROR entdeckt, wie auch Sternenportale. Durch eines ist sie geflogen und in einem offenbar vernichteten Cartwheel herausgekommen. Im nächsten Roman schildern Alexander Kaiser und Tobias Schäfer ein anderes Abenteuer. Das des Nyrrak. So lautet der Titel von Band 52.

DORGON-Kommentar

Eine Seuche unbekannten Ursprungs hätte beinahe die Besatzung des letzten Schiffes, welches nach Seshonaar flog, um dort nach möglichen Hinterlassenschaften von Cau Thon zu suchen, vernichtet. Die Besatzung eines weiteren Schiffes, fast vollständig wahnsinnig, musste den Rückflug antreten. Und nun – die Seuche an Bord der NIMH. Zufall oder Absicht? Ich denke, dass es sich um ein unbekanntes Verteidigungssystem handelt, um fremde Personen/Truppen/Völker aus der Galaxis Seshonaar zu vertreiben/zu vernichten. Doch wen kann man für so was verantwortlich machen? Die Armen von MODROR? Dieser Schluss liegt nahe. So war es Cau Thon, der den hiesigen Ritter der Tiefe ermordete. Und er musste auch was dagegen haben, dass die Nesjorianer, die von den Kosmokraten nach Seshonaar gesandt wurden, sich in der Galaxis einnisten – die einst eine Basis von MODROR sein sollte.

Und so kam es dann auch. Das Zentrum der Galaxis wurde von den Soldaten MODRORs besetzt und zur verbotenen Zone erklärt. Die Völker der Galaxis mieden diesen Bereich.

Es kommt, wie es kommen muss: Die Terraner fliegen die verbotene Zone an und werden prompt von mehreren Schiffen angegriffen. Nur mühsam gelingt die Flucht. Ein Sternenportal wird angesteuert, man fliegt ein – und landet wieder am Ausgangspunkt der Reise, in der Galaxis Cartwheel.

Doch was ist das? Der Planet Paxus, der dem Sternentor am nächsten liegt, brennt. Und Raumschiffe nehmen Kurs auf die NIMH, die sich schleunigst aus dem Staub macht. Die Truppen von MODROR sind bereits in der Insel. Sie machen sich daran, die Galaxis Cartwheel zu erobern. Schwere Zeiten brechen an. Oder sollte das das vielleicht alles nur ein Bluff sein?

Wer weiß das schon ...

Björn Habben

GLOSSAR

NIMH

Durchmesser: 500 Meter

Bewaffnung: 4 Transformkanonen, 6 Impuls/Desintegratorgeschütze, 5 Transformraketen, 10 Aufklärungsjäger, 10 SHIFTS, 1 VESTA-Kreuzer, 2 Minor Globes, 5 Space Jets

Triebwerke: Metagravtriebwerk

Beschleunigung: 500 km/sec²

Sonstige technische Geräte: Virtuellbildnern, Maxim-Ortern, Hyperraum-Resonator

Schutzschirm: Paratronschild

Besatzung: 200 Mann Stammbesatzung, 35 Wissenschaftler/innen, 150 Mann Boden,-Luftteinheiten

Gesamtbesatzung: 385 Mann

Die NIMH ist ein Explorerraumschiff, welches unter Flagge des Terrablocks von Cartwheel fliegt. Im April 1298 NGZ bricht es in die benachbarte Galaxis Seshonaar auf, um mehr über die Völker dort herauszufinden und potentielle Gefahren durch MODROR zu sondieren.

Die wichtigsten Besatzungsmitglieder sind neben der Kommandantin Nicola Posny, die dickköpfige Offizierin Tania Walerty sowie die drei Gäste, der Ezialist Ben Strout, die neue Bordärztin Jennifer Taylor und der Barbar von Exota Alpha, Sandal Tolk!

Besatzung

Kommandantin: Nicola Posny

VIP Sandal Tolk, Stelv. Expeditionsleiter

VIP, Wissenschaftsoffizier Ben Strout, Ezialist, Allroundwissenschaftler

Stelv. Kommandant: Ekkifred Lanson, Erster Offizier, Navigator

Sicherheitsoffizier: Kulumbri Waspesi, Zweiter Offizier

Bordarzt: Jennifer Taylor, Dritter Offizier

Maschinenchef: Klavus Wiffen, Vierter Offizier

Funkleiter: Tania Walerty, Fünfter Offizier

Ortungsleiter: Kyrstin Wiffen, Sechster Offizier

Feuerleiter: Emil Bromssen

Erster Pilot: Mick Shumh Zweiter Navigator

Weitere Besatzungsmitglieder: Emma Lian, Mel

SLEEPY HOLLOW

Die SLEEPY HOLLOW war ein Forschungsraumschiff aus Cartwheel. Im Jahre 1298 NGZ gehörte es zusammen mit der NIMH und der BLAIR WITCH zur Seshonaar-Expedition.

Auf einem Planeten wurde die SLEEPY HOLLOW mit ihrer Crew jedoch gefangen und einer Strahlung ausgesetzt. Alle Besatzungsmitglieder verloren den Verstand. Die BLAIR WITCH kehrte mit der SLEEPY HOLLOW nach Cartwheel zurück, während die NIMH die Expedition fortsetzte.

Seshonaar

Seshonaar ist 2,2 Millionen Lichtjahre von Cartwheel entfernt. Sie gehört zum Typ der Spiralgalaxien und hat einen Durchmesser von 51.000 Lichtjahren. Im Zentrum der Galaxie befinden sich mehrere Sternenportale, die jedoch von Raumschiffen unter dem Kommando des MODROR bewacht werden.

Nicola Posny

Geboren: 26. Oktober 1238 NGZ

Geburtsort: Kaparten, Rumänien, Terra

Größe: 1,60 m

Gewicht: 56 kg

Augenfarbe: grün

Haarfarbe: braun

Bemerkungen: Schlank, raue Stimme, verbrauchtes Gesicht, dicke Hände und Unterarme (von Gartenarbeit) raucht viel, exzentrisch, herrisch und Gönnerhaft, manchmal aber auch freundlich und verständnisvoll.

Nicola Posny ist die Kommandantin der NIMH. Sie ist in Rumänien aufgewachsen und kommt erst spät zur LFT. Vorher hat sie als wissenschaftliche Assistentin gearbeitet und dann eine Ausbildung als Kommandantin begonnen.

Sie ist sehr launisch und duldet oft keinen Widerspruch. Sehr oft schreit sie Crewmitglieder zusammen. In ernstesten Situationen ist sie so manches Mal labil. Doch häufig reagiert sie genau richtig, was sie wieder auszeichnet.